



Mitteilungsheft September 2010

DRV DEUTSCHER
ROMANISTEN
VERBAND

Inhaltsverzeichnis

1. Grußbotschaft.....	3
2. Aufruf zur Sektionsbildung zum XXXII. Romanistentag	4
3. Sektionen des XXXII. Romanistentages - „Romanistik im Dialog“	5
3.1 Literaturwissenschaft	5
3.2 Sprachwissenschaft	10
3.3 Tranversale	18
3.4 Didaktik	30
4. Unterstützung für den Wiederaufbau des haitianischen Bildungs- und Forschungswesens	33
5. Ausschreibung des Elise Richter Preises	34
6. Mitteilung des Schatzmeisters.....	35

1. Grußbotschaft

Liebe Mitglieder des Deutschen Romanistenverbandes!

Ein Jahr nach seiner Wahl, kann der Vorstand des DRV bereits auf eine Reihe von Aktivitäten zurückblicken, in deren Mittelpunkt nicht nur die Vorbereitung des XXXII. Deutschen Romanistentages in Berlin, sondern auch verbandspolitische Probleme auf der Tagesordnung standen und auch weiterhin stehen. Dazu gehören unsere Bemühungen um Hilfeleistung für universitäre Einrichtungen in Haiti, über die die zweite Vorsitzende in diesem Mitteilungsheft berichtet. Unsere Aufmerksamkeit richtete sich jedoch vor allem auf die Vorbereitung des vom Wissenschaftsrat beabsichtigten Forschungsrating in den Geisteswissenschaften. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie darüber informieren, dass eine Steuerungsgruppe des WR unter Leitung des Romanisten Joachim Küpper (FU Berlin) „Empfehlungen zur vergleichenden Forschungsbewertung in den Geisteswissenschaften“ erarbeitet hat, die den Fachverbänden vor kurzem zur Diskussion vorgelegt wurden. Es gibt in dieser außerordentlich wichtigen Frage einen intensiven Dialog zwischen den Vorsitzenden des Deutschen Anglistenverbandes, der Deutschen Gesellschaft für Amerikastudien, dem Deutschen Germanistenverband und dem Deutschen Slawistenverband über Fragen der Zusammenarbeit mit dem WR. Dieser plant eine entsprechende Pilotstudie in der Anglistik und Amerikanistik.

Inzwischen sind die Vorbereitungen für den Romanistentag an der Berliner Humboldt-Universität in vollem Gange. Sie verlaufen ganz im Zeichen des im letzten Mitteilungsheft vorgeschlagenen Mottos „Romanistik im Dialog“, wofür Berlin als Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland in besonderem Maße steht. Wir möchten allen Kolleginnen und Kollegen für die außerordentlich interessanten und vielfältigen Sektionsvorschläge sehr herzlich danken. Von den insgesamt 45 Vorschlägen haben wir 28 in die engere Wahl gezogen, wobei wir uns die Arbeit nicht leicht gemacht haben. Wenn wir nicht alle Vorschläge berücksichtigt haben, so hat dies nichts mit deren Qualität zu tun, sondern unserem Bemühen, damit u. a. der damit verbundenen Diskussion in unserer Mitgliederversammlung Rechnung zu tragen. Dabei ging es darum, die Anzahl der Sektionen so zu begrenzen, dass das breite Spektrum romanistischer Forschung bezüglich des gewählten Mottos in ausreichender Weise repräsentiert wird.

Die Internetseite des Romanistentages ist in Vorbereitung und wird Ihnen Mitte Oktober 2010 in einer ersten Version zur Verfügung stehen, um sich über das Sektionsprogramm in den Kategorien Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Transversal und Didaktik sowie alle mit der Sektions- und Kongressanmeldung zusammenhängenden Fragen zu informieren. Natürlich steht Ihnen auch das unter der Leitung der ersten Vorsitzenden stehende Organisationsteam für alle Fragen zur Verfügung. Ein Novum besteht darin, dass die Dauer des Romanistentages um einen Tag verkürzt wurde. Am 25. September 2011 beginnt um 17 Uhr die Eröffnungsveranstaltung im Auditorium Maximum der Humboldt-Universität, die in diesem Jahr das 200. Jahr ihrer Gründung feiert. Wir werden unseren Kongress an einem für das deutsche Hochschulwesen und auch für die Romanistik historisch bedeutsamen Ort abhalten. Es ist uns eine besondere Freude, dass Jürgen Trabant den Festvortrag halten wird. Den Eröffnungsabschluss bilden diesmal zwei Preisverleihungen: die Verleihung des

Elise-Richter-Preises des DRV für ausgezeichnete Dissertationen und Habilitationsschriften (Ausschreibung in diesem Heft) sowie ein Preis für ein romanistisches Schulprojekt, der vom Vorstand des DRV an Berliner Schulen ausgeschrieben wird. Die Veranstaltungen finden sowohl im Hauptgebäude der HU als auch im dahinter liegenden Gebäude der Philosophischen Fakultät II statt. Wir planen für den 27.09.2011 einen öffentlichen Plenarvortrag zur literarischen Übersetzung und für den Abend desselben Tages kulturelle Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art in Zusammenarbeit mit den Kulturinstituten romanischer Länder in Berlin. Überhaupt laden wir Sie herzlich ein, das vielfältige Kulturangebot der Kultur-Metropole Berlin in vollem Umfang zu genießen und unterstützen Sie dabei gern mit umfangreichen Informationen. Ein Angebot der besonderen Art sind romanistische Spaziergänge durch Berlin, die Ihnen am 25.09.2010 vor Beginn des Romanistentages anhand zahlreicher Details die engen Bezüge der Stadt zur Romania und vor allem zu Frankreich verdeutlichen sollen. Eine ebenfalls öffentliche Podiumsdiskussion mit Vertreterinnen und Vertretern der Botschaften Frankreichs, Italiens, Portugals, Rumäniens und Spaniens gibt Auskunft über den Stand des Bologna-Prozesses in diesen europäischen Ländern.

Wir freuen uns auf Ihre Vortragsmeldungen, über die wir Sie dann im nächsten Mitteilungsheft im März 2011 und auf der Internetseite des Romanistentages informieren.

Berlin, im September 2010

Gabriele Knauer

2. Aufruf zur Sektionsbildung zum XXXII. Romanistentag

In diesem Mitteilungsbrief finden Sie die Kurzbeschreibungen der 28 Sektionen des nächsten Romanistentages, der vom 25. bis 28. September an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfinden wird. Wir laden Sie herzlich zur Mitarbeit in den Sie interessierenden Sektionen ein.

Abstracts (max. 3000 Zeichen) für mögliche Vorträge können unter Angabe des Vortragstitels sowie Namen und Kontaktdaten des/der Vortragenden bis zum 15. Februar 2011 direkt bei den SektionsleiterInnen eingereicht werden. Die Mailadressen der SektionsleiterInnen finden Sie jeweils am Ende der Sektionsbeschreibung.

Vortragssprachen auf dem Romanistentag sind das Deutsche, alle romanischen Sprachen und in Ausnahmefällen auch das Englische. Wir bitten alle TeilnehmerInnen, nur in einer Sektion Vorträge zu halten. Ebenso wäre es wünschenswert, dass SektionsleiterInnen ausschließlich in ihren eigenen Sektionen tätig werden.

Weitere Informationen zur Tagung sowie das Anmeldeformular erhalten Sie ab Anfang Oktober auf der Webseite des Romanistentages (www.romanistentag.de). Bitte beachten Sie, dass Mitglieder des DRV und Frühbucher in den Genuss einer reduzierten Tagungsgebühr kommen.

3. Sektionen des XXXII. Romanistentages - „Romanistik im Dialog“

3.1 Literaturwissenschaft

I. Saintes scènes. Dialogue des époques, dialogue des cultures dans les mises en scène théâtrales de la sainteté à la croisée du Moyen Age et de la Modernité

Marion Vuagnoux-Uhlig (Genf) / Barbara Selmecci (Lausanne)

La section du Romanistentag 2011 intitulée « Saintes scènes » souhaite mener une réflexion sur la période charnière entre le Moyen Age et la Modernité à la lumière d'une figure singulière – le/la saint/e – envisagée dans un cadre spécifique : celui de la représentation théâtrale. Nous partons du postulat que la représentation de la sainteté occupe au sein de la rénovation du théâtre européen un statut particulier : en faisant revivre sur scène des figures sacrées, elle offre aux spectateurs une expérience troublante, qui oscille entre les domaines religieux, historique et fictif, liturgique et mimétique, dévotionnel et esthétique. Il s'agit de voir par quels moyens littéraires et scéniques l'homme *usurpe* symboliquement les prérogatives du Créateur, en se faisant le metteur en scène de figures sacrées, ou en décidant de les incarner. Donner à voir le saint agissant sur une scène théâtrale, n'est-ce pas mettre en péril l'association, caractéristique de la vie de saint selon Michel de Certeau, d'« une *figure* à un *lieu* » ? Conférer à l'homme un rôle moteur dans l'élaboration des signes, fussent-ils laïcs ou sacrés ? Interroger au plus près les *ressorts* de la transcendance ?

Toutes les propositions de communication relatives à la mise en scène de la sainteté à la croisée du Moyen Age et de la Modernité, quel que soit le genre dramatique investi, sont les bienvenues. La préférence sera cependant donnée aux approches privilégiant le dialogue :

- culturel (représentation de figure/s de saint/s dans différents espaces occidentaux et orientaux),
- diachronique (représentation de figure/s de saint/s à travers différentes époques)
- entre religion et fiction,
- qu'aux pièces contenant :
 - des scènes de *disputationes* (p.ex. les mises en scènes des vies de sainte Catherine d'Alexandrie ou des saints Barlaam et Josaphat, qui dans le cadre d'une joute oratoire montrent le saint aux prises avec un ou plusieurs représentants de la philosophie et de la religion païennes),
 - des mises en abyme théâtrales (p.ex. les mises en scène des vies de saints comédiens à l'instar de saint Genest).

Kontakt: Marion.Vuagnoux-Uhlig@unige.ch, Barbara.SelmecciCastioni@unil.ch

II. „Parlando cose che 'l tacere è bello“ - Dialoginszenierungen in der italienischen Literatur: vom „Dialogo coi morti“ zum „Dialogo della coscienza“

Roberto Ubbidente (HU Berlin) / Massimiliano Tortora (Perugia)

Die verschiedenen Formen von Dialogizität haben im Laufe der Literaturgeschichte unterschiedliche „Dramatisierungen“ erfahren. Solche Dialoginszenierungen sind in der italienischen Literatur in paradigmatischer Form zu finden und haben zur Herausbildung eines regelrechten Topos beigetragen. Bereits in Dante werden antike Autoren im Rahmen eines intertextuellen Dialogs mit den Quellen zu Schlüsselfiguren einer Selbstinszenierung des *Poeta*.

Da ch'ebber ragionato insieme alquanto,
volsersi a me con salutevol cenno,
e 'l mio maestro sorrise di tanto;
e più d'onore ancora assai mi fenno,
ch'e' sì mi fecer de la loro schiera,
sì ch'io fui sesto tra cotanto senno.
(Inf., IV, 97-102)

Die somit erfolgende Aufnahme in den Kreis der Vorbilder kennzeichnet einen legitimierenden Dialog mit den Klassikern, der ausschließlich aus einer freien Entscheidung der aufnehmenden „bella scola“ herausgeht, was als Zeichen einer besonderen Ehre gilt. Diese Ehre manifestiert sich vor allem in der Teilnahme am kreisinternen Austausch („parlando cose che 'l tacere è bello, / sì com'era 'l parlar colà dov'era.“ Inf. IV, 104-5), wodurch der *Poeta* seinen eigenen Platz im Schoß von Seinesgleichen findet. Insbesondere diese „Stellung“-Thematik weist auf den Theatralisierungsaspekt dieses Topos' hin.

Ein Paradebeispiel dafür findet sich in Machiavellis berühmten Brief an Francesco Vettori (10. Dezember 1513), der die Dramatisierung des Vorbilderdialogs vor allem durch dessen Verräumlichung gestaltet (Kleidungswechsel vor dem Betreten des Arbeitszimmers, in dem die Klassiker ausgefragt werden, räumliche Trennung zwischen dem gemeinen Bereich des Hauses und dem „scrittoio“). Das Arbeitszimmer, in dem der Dialog mit den Vorbildern „über die Bühne“ geht, wird zum *locus deputatus* einer Selbstinszenierung des Autors im Dialog mit seinen Gleichgesinnten.

In einer späteren, materialistisch ausgerichteten Abwandlung dieses Motivs verwandeln sich die einstigen Vorbilder in gemeine „Tote“. Der Topos des „Dialogo coi morti“ erreicht in der italienischen Literatur des 18.-19. Jhdts mit Giuseppe Colpanis gleichnamigem Werk und vor allem mit dem *Coro dei morti nello studio di Federico Ruysch* von Giacomo Leopardi zwei seiner Höhepunkte.

Anfang des 20. Jhdts erfährt dieses Motiv einen entscheidenden Interiorisierungsprozess durch Luigi Pirandello. Dabei treten unbekannte fiktive Figuren vor das geistige Auge des Autors und drängen ihn dazu, ihre Geschichte zu erzählen. Das „Theater“ hat sich somit in des Schreibenden Innere versetzt, wobei die einstigen „Toten“ zu „Gespenstern“ geworden sind, die das Bewusstsein des Autors bevölkern. (vgl. *La tragedia di un personaggio, Colloqui coi personaggi, Sei personaggi in cerca d'autore*).

Am Ende dieses Interiorisierungsprozesses hat sich der „Dialogo coi morti“ in einen „Dialogo della coscienza“ verwandelt, bei dem der Autor gegen die von seinem Unbewusstsein hervorgebrachten „Gespenster“ zu kämpfen hat.

Kontakt: robertoberl@yahoo.de

III. Transkultureller Dialog in der Neuen Romania. Migrationsliteraturen in Montréal und New York

Anne Brüske / Herle-Christin Jessen (Heidelberg)

Die Metropolen Montréal und New York zeichnen sich durch eine grundlegende Gemeinsamkeit aus: Beide ziehen in beträchtlicher Zahl Migranten aus der Alten und Neuen Romania an. Beide prägt damit eine außerordentliche kulturelle und sprachliche Vielfalt – ein idealer Nährboden für eine neue, transkulturelle Literatur. New York, die Einwanderungsmetropole Nordamerikas, wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts als *Nueva York* zur mythenumrankten Destination hispano- und frankophoner Einwanderer aus der Karibik, die das kulturelle Gesicht der Stadt mitprägten. Die Literatur der zweiten Generation jener Migranten wird in den Vereinigten Staaten als *ethnic literature* – somit zwar in Abgrenzung vom Mainstream, aber doch als genuin US-amerikanische Literatur – vermarktet. In Montréal schreibt sich die seit rund zwei Jahrzehnten florierende Migrationsliteratur in einen Kontext ein, dem Transkulturalität, Mehrsprachigkeit und -perspektivität ohnehin existenziell zu eigen sind – jedoch in einem ganz anderem Kontext als im einstigen *melting pot* USA. Für literarisches Aufsehen sorgen in New York aktuell u.a. der amerikanisch-dominikanische Pulitzer-Preisträger Junot Díaz und die US-Haitianerin Edwidge Danticat. In Montréal verzeichneten beispielsweise die in Haiti geborenen Schriftsteller Dany Laferrière und Émile Ollivier oder der gebürtige Brasilianer Sergio Kokis Erfolge. Die transkulturellen Dialoge, die sich dank dieser und anderer Autoren zwischen Alter und Neuer Romania sowie der anglophonen Welt eröffnen, lassen sich aus vielfältigen Perspektiven untersuchen. Neben Beiträgen zu Migrationsautoren sowie zu motivlichen und formalen Aspekten ihrer Poetik – u.a. zu (Gattungs-)Hybridität, Plurilinguismus oder Intertextualität – sind Studien zu historischen, soziologischen, (geo)politischen, ökonomischen und geschlechterwissenschaftlichen Dimensionen der Migrationsliteratur in New York und Montréal denkbar. Weiter können Fragen zur Kanonbildung, zur Rezeptionsästhetik und zum Verhältnis von im Exil bzw. im jeweiligen Heimatland schreibenden Autoren bzw. von nationalen und immigrierten Autoren diskutiert werden. Dabei sind herkömmliche Konzepte – die z.B. um die Begriffe *transkulturelle Literatur*, *écriture(s) migrante(s)*, *créolisation*, *hybridity*, *border literature* und *diaspora* kreisen – zu problematisieren sowie ästhetische, sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven ineinander zu verschränken, um einen länder-, fächer- und paradigmengreifenden Dialog anzuregen.

Kontakt: anne.brueske@uni-heidelberg.de, herle.jessen@uni-hd.de

IV. Pathos – zwischen Passion und Phobie. Schmerz und Schrecken in den romanischen Literaturen seit dem 19. Jahrhundert

Isabel Maurer Queipo (Siegen) / Tanja Schwan (Mannheim)

‚Pathos‘, ‚Passion‘, ‚Pathologie‘ – standen die 1990er und 2000er Jahre ganz im Zeichen des *performative turn*, so rücken neuerdings verstärkt Phänomene des Pathischen in den Fokus kulturwissenschaftlicher Aufmerksamkeit. Neben Kategorien des Handelns und der Herstellbarkeit treten Effekte emotionalen Ergriffenseins. Angesichts jener auf den ersten Blick gegenläufigen Tendenzen fragt es sich, wie beide sich angemessen vermitteln und in Dialog bringen ließen.

Diese Leitfrage eines sich möglicherweise anbahnenden Paradigmenwechsels nimmt die Sektion zum Anlass, die Modellierung affektiver Widerfahrnisse aus romanistischer Perspektive zu untersuchen. Unter den vielfältigen Codierungen des (Er)Leidens interessieren uns sowohl Diskursivierungen und Medialisierungen der ‚Passion‘ – im Sinne von physischem und psychischem Leid wie amouröser und erotischer Leidenschaft – als auch Heimsuchungen durch das Dämonisch-Dionysische, durch Entsetzen und Ekel. Das 19. Jahrhundert verdient mit seiner Feier einer Ästhetik des Hässlichen und Abjekten, nicht zuletzt des (Alp)Traums, besonderes Augenmerk – werden doch Manifestationen des Pathischen in Literatur und Kunst jener Epoche zu Grenzphänomenen der ‚nicht mehr schönen Künste‘, zu Parametern einer Pathologie der Moderne.

Jenseits traditioneller motivgeschichtlicher Zugänge schlägt die Sektion eine doppelte Perspektivierung der Texte und Medien vor: Gilt die Repräsentation von Schmerz und Lust, von Angst und Thrill, aus produktionsästhetischer Sicht als ein Problem der Darstellbarkeit, so ruft, rezeptionsästhetisch gesehen, die ‚Lektüre als Passion‘ gleichermaßen Faszination wie Verstörung hervor. Oftmals werden das Makabre und Unheimliche ebenso wie die Neigung zum Pathetischen dem Verfahren einer grotesken Ironie ausgesetzt, gerät rhetorisches Pathos zu hohlem Kitsch, der, als historisch überlebte Formel ästhetisch gleichwohl zelebriert, wenn auch entstellt, bewahrt bleibt.

Als Untersuchungsgegenstände der intermedial und kulturübergreifend ausgerichteten Sektion bieten sich an: Erzählliteratur, Lyrik, Theater und Oper in französischer, italienischer und spanischer Sprache von der Schauerromantik bis zur Dekadenz; daneben Malerei und Photographie. Ausblicke über diesen Schwerpunkt der Sektionsarbeit hinaus gewähren *modernismo* und *literatura fantástica* auf dem lateinamerikanischen Kontinent sowie mediale Inszenierungen des Pathos in der Populärkultur des 20. und 21. Jahrhunderts (Film, Performance, Internet).

Kontakt: maurer@romanistik.uni-siegen.de, schwan@phil.uni-mannheim.de

V. Das Vorwort als dialogische Bühne: „L’auteur entre en scène“

Karin Westerwelle (Münster) / Bettina Full (Bamberg) / Pia Claudia Doering (Münster)

Vorwort, Prolog, Einleitung, Widmung oder Anrede an den Leser sind in literarischen, philosophischen, theologischen und wissenschaftlichen Werken Eröffnungstexte. Die *praefatio* sagt etwas vor der eigentlichen Rede, ebenso läuft die *préambule* der Abhandlung voraus. Es handelt sich um repräsentative Diskurse, die zumeist mit rhetorischer Brillanz und in ironischer Doppelbödigkeit zwischen Autor, Leser und Gesellschaft vermitteln. Sie setzen Innovation und Tradition ins Verhältnis, um sich damit für eine andere oder neue Deutung von Welt Gehör zu verschaffen. Begleittexte anderer Hand führen das neue Werk mit einer Geste der Garantie, der Protektion, der Empfehlung oder der Legitimation ein. Deren Gewicht ist umso stärker zu veranschlagen, als sie von hochgestellten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, von Königen, Aristokraten oder Institutionen stammen. Drucke und Porträtstiche, schön gefertigte Deckblätter gehören traditionell zu den Ausstattungen von Büchern. Auch sie verweisen auf den Status des Autors/Künstlers und bestimmen die Funktion von Literatur im gesellschaftlichen Kontext der Entstehung und der Rezeption eines Werks.

Die geplante Sektion will Epochen übergreifend und in interdisziplinärer Ausrichtung von Romanistik, Klassischer Philologie, Kunstgeschichte, Philosophie und Theologie den besonderen Status von Autoren und von Literatur in der Analyse jenes Text- und Bildraumes, der dem Hauptwerk vorangeht, erkunden. Der Übergangsstelle des „*entrée*“ oder des „*seuil*“ zum Werk kommt eine besondere dialogische Kraft zu, die sowohl den spezifischen Anspruch von Literatur als auch ihre gesellschaftliche Einbettung vermittelt.

Kontakt: forner@uni-muenster.de

VI. Der Text als Bühne: Die Gattung des Dialogs von der Renaissance bis zur Aufklärung

Marita Slavuljica / Matthias Hausmann (Eichstätt)

Machiavellis *Libro dell’ arte della guerra* (1521), Bembos *Prose della volgar lingua* (1525), Castigliones *Libro del Cortegiano* (1528), Cervantes’ *Coloquio de los perros* (1613), Galileis *Dialogo sopra i due massimi sistemi del mondo* (1632), Fontenelles *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686), Fénelons *Dialogues divers entre les Cardinaux Richelieu et Mazarin et autres* (1700), Diderots *Entretien entre d’Alembert et Diderot* (1769), Cadalsos *Noches lúgubres* (1789/90) – Bei aller Vielfalt der Themen und ästhetischen Ausführungen haben zentrale Texte der italienischen, spanischen und französischen Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts eines gemeinsam: die Form des Dialogs, die in der Moderne nur noch vereinzelt zum Einsatz kommt.

Der Befund, nach dem die Renaissance als „dialogische Kulturepoche“ gelten kann (Guthmüller; Müller 2004, S. 7), lässt sich auf die Aufklärung ausweiten, die auch als „Zeitalter im Zeichen des Dialogs“ gesehen wird (Kleihues 2002). Die frühneuzeitliche Konjunktur der volkssprachlichen Dialogliteratur scheint einem grundlegenden Bedürfnis nach Auseinandersetzung und Neuverständigung zu antworten, dem andere argumentierende Textarten

nicht gerecht zu werden vermögen. Anders als der Traktat, Brief oder Essay inszeniert der Dialog mittels des direkten Gesprächs Kollisionen verschiedener Meinungen. Auf die eine oder andere Art wird der Text zur Bühne für die Propagierung von Brüchen mit gesellschaftlich-politischen wie kulturellen Traditionen und Selbstbildern, mit sanktioniertem Wissen und überkommenen Normen. Die strukturell gegebene Möglichkeit zur Polarisierung kann dabei ebenso genutzt werden wie die Chance, Gegensätze aufzulösen. Auch lassen sich im Rekurs auf die maieutisch-philosophischen Ursprünge der Dialogform Unterredungen aufführen, die weniger dem Austausch als der Belehrung dienen.

Was heißt also im einzelnen Dialog? Die Sektion möchte der grundsätzlichen Frage nach den Facetten von Dialogizität, wie sie sich in kanonischen und weniger bekannten Texten der Gattung zeigen, nachgehen. Zu berücksichtigen wäre in diesem Kontext neben der literarischen Produktion auch die zeitgenössische Dialogtheorie. Wieviel Dialog im Dialog ist und auf welche Arten er sich manifestiert, lässt sich unter poetologischen und hermeneutischen, rezeptionsästhetischen und intertextuellen Perspektiven betrachten. Eine Diskussion dieser und anderer Gesichtspunkte könnte den Dialogbegriff der ‚dialogischen Epochen‘ profilieren, nicht zuletzt aber auch heutigen Sprachgebrauch beleuchten, der den Dialog zum Ideologem macht.

Kontakt: Matthias.Hausmann@ku-eichstaett.de

3.2 Sprachwissenschaft

I. Zwischen Satz und Text: Diskursmarker und Informationsstruktur in romanischer Diachronie

Eva-Maria Remberger (Konstanz) / Frank Savelsberg (FU Berlin)

Die Sektion beschäftigt sich mit der informationsstrukturellen Gliederung von Äußerungen und der Rolle von Diskursmarkern sowie der Interaktion beider Bereiche in der Diachronie.

Diskursmarker und Partikeln sind dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht zum Wahrheitswert einer Proposition beitragen, oft nur in bestimmten Satztypen auftreten und modalisierende bzw. diskursbezogene Funktionen erfüllen. Neben einer Ausweitung auf diatopische Varietäten sind diese Elemente in der romanistischen Forschung der letzten Jahre auch in den Fokus einer formalen Analyse gerückt. Besonders in der theoriebasierten Syntaxforschung des generativen Grammatikmodells wurden ihre Syntax und Semantik, ihre Kombinierbarkeit und hierarchische Ordnung untersucht. Meist sind Diskursmarker in syntaktischen Randpositionen, der sogenannten – informationsstrukturell relevanten – ‚linken Peripherie‘ zu finden. Dem Status und der Grammatikalisierung bzw. Lexikalisierung von Diskursmarkern im Zusammenhang informationsstruktureller Phänomenbereiche ist im Rahmen der formalen Satzanalyse vorrangig auf synchroner Ebene Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die Ausweitung auf die Diachronie ist nun gerade für die romanistische Forschung folgerichtig, da diese von Natur aus in ihrer Anlage historisch ausgelegt ist. Themenbereiche sind hier die Grammatikalisierung/Lexikalisierung von satzwertigen zu syntaktisch unselbständigen Ausdrücken, ihre Auswirkungen auf informationsstrukturelle

Gliederung und Satzgliedstellung, das Wirken von in die Peripherie versetzten, oft auch als parenthetische Ausdrücke verwendbaren Konstituenten über den Satz hinaus in den (Kon-)Text hinein sowie die Interaktion von Diskursmarkern und hervorgehobene Konstituenten in Bezug auf pragmatische, syntaktische, ggf. auch prosodische Sachverhalte. Ein weiterer Aspekt ist die Rolle von Sprachkontakt, da bereits gezeigt werden konnte, dass gerade Diskursmarker, obwohl doch funktionaler Natur, ganz besonders leicht entlehnt oder "kopiert" werden.

Die Sektionsarbeit soll zum einen dazu beitragen, theoriegetriebene Ansätze der Textlinguistik, der Pragmatik und der formalen Syntaxtheorie über das gemeinsame Feld der empirischen Datenerhebung und -beschreibung hinaus in einen wahren Dialog treten zu lassen. Dieser soll die genannten Disziplinen über den jeweils eigenen Tellerrand blicken lassen und gerade im Hinblick auf diejenigen sprachliche Phänomene fruchtbringend sein, die sich an der Schnittstelle zwischen sprachlichen Systemebenen und damit auch wissenschaftlicher Theoriebildung befinden. In diesem Sinne sind also sowohl Arbeiten zur Diachronie allgemeiner informationsstruktureller Aspekte der Satzperipherie als auch sprachgeschichtliche Untersuchungen zu Diskursmarkern sowie letztendlich beide Phänomenbereiche verbindende Themenvorschläge willkommen.

Kontakt: eva.remberger@uni-konstanz.de, sav@lingrom.fu-berlin.de

II. Texttraditionen und Diskursanalyse: Methoden, Modelle und Fachkulturen im Dialog

Angela Schrott (Kassel) / Franz Lebsanft (Bonn)

Ausgangspunkt ist die in den letzten Jahren intensiv erforschte und kontrovers diskutierte Funktion der Texttraditionen (bzw. Diskurstraditionen), die als kulturelles und sprachbezogenes Wissen die Gestaltung von Texten anleiten und daher das Zentrum einer sprachwissenschaftlichen Sichtweise kultureller Textualität bilden. Träger der Texttraditionen sind kulturell konstituierte Sprechergruppierungen, die diese Traditionen vorantreiben und durch Variation verändern.

Umreißt man die Texttraditionen in dieser Weise, dann bietet sich der Brückenschlag zur Diskursanalyse an, die den „Diskurs“ als Repräsentation und Movers einer sprachlichen Interaktion versteht, in der sich gesellschaftliche und kulturelle Gruppen mit einem Thema auseinandersetzen. Texttraditionenforschung und Diskursanalyse sind damit zwei Perspektiven auf ein Phänomen. Beide Disziplinen analysieren Techniken der Textgestaltung rückgebunden an kulturelle Gruppierungen, um einen Prozess der Interaktion bzw. der Meinungsbildung zu deuten. Doch während die Texttraditionen den Gesichtspunkt des Wissensbestandes (*dynamis*) betonen, ist der Diskurs als thematische Auseinandersetzung stärker auf die Anwendung von Wissensbeständen und damit auf das Sprechen als Tätigkeit (*energeia*) bezogen.

Die Verknüpfung von Diskursanalyse und Texttraditionenforschung ist in mehrfacher Hinsicht eine „Romanistik im Dialog“. Da Textsorten und Gattungen als historisch verfestigte Konfigurationen von Texttraditionen gedeutet werden können, liegt ein weiterer Brückenschlag zur literaturwissenschaftlichen

Gattungstheorie nahe. Zugleich impliziert die Engführung von Texttraditionenforschung und Diskursanalyse, dass nicht allein unterschiedliche Begrifflichkeiten (hier ist insbesondere die Bedeutungsbreite des Begriffs „Diskurs“ zu nennen) und Theorien, sondern auch verschiedene Fachkulturen, vor allem aus Romanistik und Germanistik, miteinander verbunden werden.

Ziel der Sektionsarbeit ist es, Methoden und Modelle einer kulturbezogenen Sprachbetrachtung präzisierend weiter zu entwickeln und zur Beantwortung etwa folgender Fragen beizutragen:

- Wie formen sich sprachliche und textuelle Merkmale zu Texttraditionen aus und wann bildet eine Konfiguration von Texttraditionen eine Textsorte/Gattung oder einen Diskurstyp?
- Wie konstituieren und verändern sich kulturelle Gruppierungen, die eine Texttradition anwenden oder einen Diskurs als thematische Auseinandersetzung tragen?
- Können sprachliche und textuelle Charakteristika und deren Wandel über das Modell der Texttraditionen konkreter als bisher mit gesellschaftlichen Einstellungen verbunden werden?
- Wie können Diskurse und Texttraditionen aus den „Textprodukten“ rekonstruiert werden und welche Kriterien gelten hier für eine aussagekräftige Korpuserstellung?

Kontakt: franz.lebsanft@uni-bonn.de, angela.schrott@uni-kassel.de

III. Konstruktionsgrammatik und romanische Sprachen

Fabio Mollica (Jena) / Julia Kuhn (Jena) / Sabine De Knop (Brüssel) / Dominique Willems (Gent)

Der Begriff der „Konstruktionsgrammatik“ (Construction Grammar, CxG) bezieht sich auf eine Familie grammatischer Theorien, die von sogenannten „Konstruktionen“ als Basiseinheiten der Grammatik ausgehen.

Vor allem im angelsächsischen Sprachraum hat sich die Konstruktionsgrammatik in den letzten zwei Jahrzehnten insbesondere mit den Publikationen von Charles Fillmore (1988), William Croft (2001), Adele Goldberg (1995 und 2006) und Michael Tomasello (2003) parallel und als Alternative zur Kognitiven Grammatik Langackers (1987 und 1991) entwickelt. Im deutschen Sprachraum haben die Publikationen von Fischer und Stefanowitsch (2006) und Stefanowitsch und Fischer (2008) in den letzten Jahren für eine gewisse Verbreitung dieser Familientheorie im deutschsprachigen Raum gesorgt. Kennzeichnend für alle CxG-Ansätze ist eine radikale Abkehr vom Phrasenstruktur-Prinzip, nach dem bestimmte Formklassen (V, N, A, usw.) nach allgemeingültigen, abstrakten und formalen Regeln zu Phrasen (Syntagmen) zusammengesetzt werden: Jede Konstruktion, vom Wort bis zum Satz, wird als potenziell eigenständige, symbolische Einheit betrachtet, die eigene formale und inhaltliche Regeln mit sich bringen kann. Konstruktionen sind somit durch das Prinzip der „Nichtkompositionalität“ gekennzeichnet. Nach der CxG stehen Form und Bedeutung in einer symbolischen Beziehung zueinander, d.h. dass grammatische Phänomene nur im Hinblick auf ihre semantische Relevanz zu untersuchen sind.

Trotz der zahlreichen Abhandlungen über den Nutzen der CxG für die Beschreibung linguistischer Phänomene (wie kann z.B. die Transitivierung eines nichttransitiven Verbs wie *sneeze* ‚niesen‘ in einem Beispiel wie *John sneezed the napkin off the table* erklärt werden?) hat die CxG bislang wenig Interesse für die Beschreibung romanischer Sprachen gefunden.

Die Sektion versteht sich als erstes offizielles Treffen von an CxG interessierten deutschsprachigen Romanisten. Ziel ist es, Strukturen der romanischen Sprachen nach den Prinzipien der CxG zu beschreiben, und zwar in synchronischer, diachronischer und/oder kontrastiver (innerromanischer bzw. romanisch-deutscher) Perspektive. Willkommen sind Beiträge, die sich theoretisch und methodologisch mit der CxG in ihrem breiten Spektrum befassen oder das Verhältnis zwischen konstruktionsgrammatischen Ansätzen und anderen Theorien analysieren, insbesondere der Valenztheorie, die gewissermaßen als Pendant zur CxG gesehen werden kann („top-down“- vs. „bottom-up“-Analyse). Weitere Schwerpunkte sind Spracherwerbs-, Syntax- und Grammatikalisierungsforschung und Phraseologie.

Kontakt: fabio.mollica@uni-jena.de

IV. Sprachkontakt, Sprachvariation, Migration: Methodenfragen und Prozessanalysen

Thomas Stehl / Claudia Schlaak / Lena Busse (Potsdam)

In Abgrenzung zu ortsstabilen, *statischen* Sprachkontakten, die diachronisch verlaufen und bei denen die sprecherseitige Sprachvariation für die historische Dynamik maßgeblich ist, gibt es (migrationsbedingt) ortsmobile, *dynamische* Sprachkontakte, die oft in anderen Regelschritten erfolgen und deren Verläufe ganz wesentlich von den Fragen der sprecherseitigen Anpassung und den Dynamiken der Integration oder ggf. Isolation der Migrantengemeinschaft in der Empfängergesellschaft abhängen. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Globalisierung und den damit einhergehenden nationalen und internationalen Bewegungen von *Immigration* und *Emigration*, aber auch von *Binnenmigration* in größeren räumlichen und staatlichen Zusammenhängen, gewinnt das Forschungsgebiet der Migrationslinguistik zunehmend an Bedeutung. In diesem Kontext sind daher auch die durch Migration ausgelösten Prozesse von Sprachkontakt, Sprachwandel und des sprachlich vermittelten Kulturtransfers, deren Ausprägungen und Folgen (z.B. Phänomene von *code switching*, *code mixing*, *language loyalty* vs. *language shift*, *language maintenance* vs. *language death*) von Interesse.

Die auf Migrationsprozesse bezogenen Forschungsdiskussionen befassen sich u.a. mit Methodenfragen aus den Bereichen der Kontakt- und Variationslinguistik, die in der Sektion „*Sprachkontakt, Sprachvariation, Migration: Methodenfragen und Prozessanalysen*“ Berücksichtigung finden sollen. Im Fokus der Diskussion sollen auch auf empirischen Daten basierende Prozessanalysen von Kontakt-, Variations- und Integrationsverläufen stehen, die sowohl lokal bzw. regional begrenzte *statische* Kontakte als auch migrationsbedingte *dynamische* Kontakte von Migrantengemeinschaften und Empfängergesellschaften berücksichtigen.

Ziel der geplanten Sektion ist es einerseits, aus verschiedenen Bereichen der Romania stammende, vor allem empirisch fundierte Analysen und Projektskizzen zusammenzuführen, in denen die kontakt- und variationslinguistische Dimension sprachdynamischer Prozesse mehrdimensional verfolgt wird. Hierbei beziehen sich mehrdimensionale Analysen in der Regel sowohl auf das (ggfs. plurilinguale) sprachliche und metasprachliche Wissen der Sprecher (und Sprechergemeinschaften), als auch auf dessen selektiven Einsatz in der Redetätigkeit als Ausdruck pragmatischer Variation, sowie auf die daraus resultierende materialsprachliche Interferenz und Konvergenz. Mehrdimensionale Ansätze verfolgen also methodisch das Ziel, sprachliche Variation und pragmatische Selektion von Dialekten und Varietäten gemeinsam und in ihrer wechselseitigen Aufeinanderbezogenheit zu erfassen und dies, soweit möglich, in der linguistischen Analyse nachzuvollziehen. Andererseits sollen auch Prozessanalysen von Sprachdynamiken und Kontaktverläufen, die wesentlich durch Mobilität und Migration geprägt sind, detaillierter betrachtet werden.

Kontakt: stehl@uni-potsdam.de, schlaak@uni-potsdam.de, lbusse@uni-potsdam.de

V. Expressivität

Elissa Pustka (München) / Stefanie Goldschmitt (Würzburg)

Spätestens seit der „pragmatischen Wende“ der 1970er Jahre rückt die Aufmerksamkeit der Linguistik immer mehr von der Sprache als fertigem Produkt zu ihren Entstehungsbedingungen und Akteuren. Eine zentrale Rolle kommt hierbei dem Sprecher selbst zu, der nicht nur grammatisch wohlgeformte Sätze bildet, mit denen er Aussagen über die Welt trifft, sondern die Sprache auch zum Ausdruck seiner Gefühle nutzt (vgl. bereits Bühler 1934). Er reagiert damit auf außersprachliche Gegebenheiten, beispielsweise beim unwillkürlichen Fluchen, meist steht jedoch eine konkrete kommunikative Absicht dahinter wie z.B. das Erregen von Aufmerksamkeit.

In der Romanistik ist die Relevanz der Expressivität aus der historischen Semantik sowie der Grammatikalisierungsforschung wohl bekannt (vgl. z.B. lat. TESTA(M) 'Tonschale' > frz. *tête*, ital. *testa* 'Kopf'). Innovationen dieses Typs werden von Koch/Oesterreicher 1996 im Bereich der universellen Nähesprache verortet, da sie sich u.a. auf den Parameter 'emotionale Beteiligung' zurückführen lassen („expressive Mündlichkeit“) – auch wenn sie in distanzsprachlichen Kontexten nicht völlig ausgeschlossen sind.

Im Rahmen dieser Sektion soll das Phänomen 'Expressivität' aus den verschiedenen linguistischen Perspektiven beleuchtet werden: von der Pragmatik (z.B. Interjektionen) und Varietätenlinguistik (z.B. Jugendsprache, Werbesprache) über die Semantik (z.B. Metaphorik) bis hin zu Syntax (z.B. Wunsch- oder Ausrufesätze), Morphologie (z.B. Reduplikation), Phonologie (z.B. prosodische Korrelate emotionalen Sprechens) und Graphematik (z.B. Emoticons in *chats*). Detaillierte Untersuchungen zu Einzelphänomenen sind ebenso willkommen wie kontrastive oder diachrone Beiträge. Ziel der Sektion ist es, auf Basis dieser Einzelanalysen das Konzept der 'Expressivität' theoretisch zu fundieren, wobei folgende drei Fragen im Zentrum stehen sollen:

- Was kennzeichnet Expressivität quer durch die sprachlichen Teilbereiche?

(z.B. Konzeptmetaphern wie MEHR FORM IST MEHR INHALT, die sich in Semantik, Morphologie, Phonologie und Graphematik manifestieren; Lakoff/Johnson 1980)

- Wie unterscheiden sich Emotionen in ihrem sprachlichen Ausdruck? (z.B. Abhängigkeit von ihrer evolutionsbiologischen Relevanz; Jing-Schmidt 2007)
- Welche Ausdrucksformen von Emotionen sind universell (Wierzbicka 1999), wo finden sich einzelsprachliche Besonderheiten? (z.B. Quelldomänen von Schimpfwörtern; vgl. fr. *merde!*, sp. *¡hostia!*, ital. *cazzo!*)

Kontakt: elissa.pustka@romanistik.uni-muenchen.de, stefanie.goldschmitt@uni-wuerzburg.de

VI. Dialogizität in der Argumentation: Formale und strukturelle Spezifika Daniela Pirazzini / Anika Schiemann (Bonn)

Der Dialog als zentrales Prinzip der Kommunikation gilt damit gemeinhin auch als zentrales Prinzip von Sprache an sich. Es wird in dem Zusammenhang nicht nur der grundsätzlich dialogisch ausgerichtete Charakter der Sprachverwendung fokussiert, sondern auch die konstitutive Rolle des Dialogs für das Sprachsystem, was u.a. in dem vielfach bemühten theoretischen Konzept der „Sprache als Dialog“ zum Ausdruck kommt. Innerhalb der abendländischen Tradition wird der Dialog im Zeichen der Platonischen Grundauffassung vom *Denken* als „Rede der Seele mit sich selbst“ (Platon, *Sophistes*, 263e) außerdem mit Prozessen der Reflexion und Urteilsfindung assoziiert und somit als Quelle der Erkenntnis oder sogar als Voraussetzung jeglicher Wahrheitsfindung angesehen.

Es ist diese notwendige Verknüpfung mit Reflexions- und Erkenntnisprozessen, welche dem Aspekt des ‚Dialogs‘ im Rahmen von Argumentationen eine besondere Bedeutung zuweist. Der stark interaktive und damit dialogische Charakter von Argumentationen wird insbes. im *Pragma-Dialectical Approach* (vgl. etwa van Eemeren/Grootendorst 1992, 2004) hervorgehoben, wo er als eines der zentralen definitiven Elemente des Konzepts ‚Argumentation‘ dient. Aber auch innerhalb eher sprachsystematisch ausgerichteter Ansätze wie der *Théorie de la Polyphonie* (vgl. etwa Ducrot 1984 und aktueller Bres et. al. 2005) gilt die Integration dialogischer Elemente als Kombination unterschiedlicher „Standpunkte“ (*points de vue*) als konstitutiver Bestandteil von Argumentationen.

So soll auch im Rahmen dieser Sektion eine weite Auffassung des Konzepts ‚Dialog‘ zugrunde gelegt werden. Unter Verwendung des allgemeinen Terminus ‚Dialogizität‘ werden verschiedene Formen der Bezugnahme auf mögliche vorherige/zukünftige Kommunikationspartner zusammengefasst, so dass sowohl (im klassischen Sinne) dialogische als auch monologisch realisierte Argumentationsprozesse berücksichtigt werden können.

Zur Beantwortung von Fragen nach einer möglichen Differenzierung verschiedener „Typen“ der Dialogizität und deren spezifischer Funktionen möchte die Sektion einen Beitrag leisten, indem der Fokus auf die Erfassung der unterschiedlichen sprachlichen (formalen) Manifestationen von Dialogizität in argumentativen Texten gelegt wird. Willkommen sind dabei sowohl

sprachübergreifende theoretische Beiträge als auch empirische und auf unterschiedliche (wissenschaftliche, politische, juristische etc.) Diskursbereiche bezogene Beiträge zu den romanischen Sprachen oder sprachvergleichend aus diachroner sowie synchroner Perspektive.

Mit dieser Betrachtung eines breiten Spektrums sprachlicher Phänomene zur Repräsentation dialogischer Bezüge in Argumentationen hoffen wir, Vertreter unterschiedlicher Disziplinen anzusprechen, um Erkenntnisse aus Argumentationstheorie, Kommunikationswissenschaft, Linguistik, Rhetorik, Semiotik, einzelnen Bereichen der Philosophie etc. zusammenzutragen und fruchtbar zu machen für die Untersuchung der dialogischen Dimension von Sprache im allgemeinen und Argumentation im besonderen.

Kontakt: anika.schiemann@uni-bonn.de, daniela.pirazzini@uni-bonn.de

VII. Linguistique interactionnelle contrastive : Grammaire et interaction dans les langues romanes

Sabine Klaeger (Bayreuth) / Britta Thörle (Kiel)

La notion « linguistique interactionnelle » se réfère à des études qui analysent les relations entre la structure langagière et la pratique sociale, entre grammaire et interaction. L'on y considère le langage comme produit d'un processus interactionnel dialogique qui se forme « *on line* » en même temps que les locuteurs et locutrices utilisent les structures langagières pour l'organisation de l'interaction.

L'analyse du langage parlé joue depuis longtemps un rôle important en linguistique des langues romanes. Ainsi, la relation entre forme langagière et fonction pragmatique est un domaine bien étudié : l'on peut citer ici des travaux sur les marqueurs discursifs, sur la modulation et l'emphase, les techniques de réparation, la topicalisation et la focalisation, etc. Plus rares sont les travaux dans lesquels les auteurs comparent ces processus et ces formes dans plusieurs langues romanes : il nous manque donc des approches contrastives, tant en ce qui concerne les langues romanes, tant en ce qui concerne la comparaison des langues romanes avec d'autres langues. C'est pourquoi, dans notre atelier, nous nous proposons d'étudier les aspects du langage parlé dans la *Romania* sous l'angle contrastif.

Bienvenus sont des exposés qui portent sur les structures des langues romanes en utilisant une approche conversationnelle et contrastive. Quand on regarde les moyens langagiers qui sont utilisés comme ressources pour accomplir certaines tâches dans l'interaction, deux approches différentes se proposent:

1. on analyse une fonction pragmatique dans l'interaction en décrivant les différentes ressources utilisées par les locuteurs et locutrices pour l'accomplir,
2. on étudie un élément langagier/une structure langagière en analysant son rôle dans l'interaction.

Les communications peuvent – entre autres – porter sur la fonction de structures prosodiques ou syntaxiques par rapport à la structuration du discours, le marquage de fonctions pragmatiques, les processus de formulation etc., sur la

construction « *online* » des énoncés dans le dialogue ainsi que sur le problème de l'étude contrastive des langues du point de vue interactionnel.

Kontakt: bthoerle@romanistik.uni-kiel.de

VIII. Fachsprache(n) in der Romania – Entwicklung, Verwendung, Übersetzung

Laura Sergo (Saarbrücken) / Ursula Wienen (FH Köln)

Fachsprachen stellen ein in der heutigen Zeit der Spezialisierung zunehmend an Bedeutung gewinnendes Forschungsfeld innerhalb der Sprachwissenschaft dar. In dieser Sektion möchten wir einige Felder der Fachsprachenforschung in der Romania vertiefen, die unseres Erachtens bisher noch nicht hinreichend bearbeitet wurden. Hierzu gehören im Dialog zwischen den Zeiten einerseits Aspekte einer diachronischen Ausrichtung, worunter u. a. die Entstehung und Entwicklung einzelner Fachsprachen, die Perfektionierung von Terminologie (z. B. durch Entlehnungsprozesse oder Bedeutungswandel) wie auch der Ausbildung fachsprachlicher Syntax und Textualität zählen. Andererseits möchten wir den Fokus auf besondere Merkmale der Fachsprache(n) der Gegenwart richten und dabei einzelne sprachliche Strukturen romanischer Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch) innerhalb eines fachsprachlichen Kontextes näher beschreiben (z. B. Konnektoren, syntaktische Konstruktionen, Fragen der Diathese usw.). Neben den unterschiedlichen Textsorten soll hierbei verstärkt auch Fachsprache in ihrer mündlichen Verwendung Beachtung finden. Ebenso soll das Augenmerk auf Fachsprachlichkeit in ihrer vertikalen Breite – im Dialog zwischen Fachmann und Laien oder auch im Alltagsgespräch unter Laien – gerichtet werden: Bisher am Rande stehende Forschungsaspekte sind darüber hinaus solche, die den Dialog zwischen Fachlichkeit und schöner Literatur herstellen. Ferner soll die Didaktik von Fachsprache(n) berücksichtigt werden.

Die genannten Aspekte spielen insbesondere im Dialog zwischen den Sprachen – vor dem Hintergrund translatorischer Fragestellungen – eine nicht unerhebliche Rolle. Die Vielzahl der hier diskutierten Themen ist bekannt: Dialog (oder Dilemma) zwischen Fach- und Gemeinsprache nicht nur bei der Übersetzung populärwissenschaftlicher Texte oder bei der Frage der Aktualisierung von Fachsprachlichkeit im Vergleich zeitlich versetzter Translate – um nur zwei Beispiele des weiten Forschungsfeldes an dieser Stelle zu nennen.

Kontakt: ursula.wienen@fh-koeln.de

3.3 Transversale

I. Wut – zerstörerische Kraft und kreatives Potential. Emotionalität in Literatur und Sprache

Lydia Bauer (TU Berlin) / Kristin Reinke (Germersheim)

Als Wissenschaftler sind wir nicht nur Lehrende und Forschende, sondern tragen auch Verantwortung für unsere Gesellschaft. In diesem Sinn verstehen wir das Motto des Romanistentages 2011 „Romanistik im Dialog“. Wir wollen uns mit unserer Sektion dieser Verantwortung stellen, indem wir Wut als ein literarisches Phänomen und eine den Dialog determinierende Emotion, Verhaltensweise und Kommunikationspraktik in der Romania untersuchen. Wenn ein Dialog verwehrt wird, misslingt oder nicht gleichberechtigt ist, kann er Wut auslösen. In einer zunehmend globalisierten Welt, treffen unterschiedliche Kulturen, Wertvorstellungen und Ideologien aufeinander und bieten ein großes Konfliktpotential, das sich auch künstlerisch und sprachlich entlädt. Die Romania eignet sich aufgrund von Kolonialisierung, Migration und Kulturtransfer als Untersuchungsfeld, da hier diverse Kulturen aufeinander treffen und somit auch unterschiedliche Wutverständnisse sowie Umgangsformen mit und Ausdrucksmöglichkeiten von Wut vertreten sind. Besonders eindrücklich lässt sich dieses Phänomen in den Metropolen und Vorstädten beobachten.

Wut gilt im Allgemeinen als nicht akzeptables Sozialverhalten, als unkontrollierter Ausbruch der Emotionen, der durch eine als ungerecht empfundene Situation provoziert wird. In einer hoch technisierten Gesellschaft, die alles unter Kontrolle zu haben glaubt, ist für einen solchen Naturzustand des Menschen kein Raum. Und doch ist die Wut in der heutigen Zeit omnipräsent. Auch wohnt ihr eine positive Komponente inne, indem durch sie Veränderungen herbeigeführt werden können und die aktive Verarbeitung der Gefühle ein kreatives Potential beinhaltet.

Wir wollen das Thema „Wut“ aus den verschiedensten Perspektiven beleuchten. Welchen Platz nimmt Wut in gesellschaftlichen und künstlerischen Diskursen ein? Was sind wutauslösende Momente? Wo und wie lässt sich die Wut verorten? Entsteht sie beim Sender, ist sie Gegenstand der Nachricht, offenbart sie sich im Code oder wird sie beim Empfänger ausgelöst? Erwünscht sind Beiträge aus den Bereichen Literatur- und Sprachwissenschaft mit Schnittstellen zur Kultur- und Medienwissenschaft, Psychologie, Ethnologie, Soziologie oder den Gender Studies sowie zu verschiedenen Textsorten und Medienformen (z. B. Mündlichkeit – Schriftlichkeit, Literatur, Film, Dokumentation, Presstexte, Fernseh- und Radionachrichten, Talk-Shows, institutionalisierte Diskurse, Alltagsgespräche). Methodisch stehen die quantitative und qualitative Erfassung von Wut in den Bereichen Lexik, Prosodie, Semiotik und Konversationsanalyse zur Diskussion sowie die Bezüge zwischen Sprache und Macht und die unterschiedlichen Inszenierungsformen von Wut in der Literatur und den neuen Medien.

Kontakt: reinke@uni-mainz.de, lydia.bauer@tu-berlin.de

II. America Romana

Christine Felbeck / Claudia Hammerschmidt / Johannes Kramer / André Klump
(Trier)

Seit etwa 40 Jahren richtet sich die französische, spanische und portugiesische Sprach- wie Literaturwissenschaft in Deutschland verstärkt auf das bis dahin weitgehend vernachlässigte Amerika. Eine Vernetzung dieser Ansätze ist aber bislang nahezu ausgeblieben: Die Sprachen und Literaturen der ‚Neuen Welt‘ werden strikt nach sprach- oder literaturwissenschaftlichen Aspekten getrennt sowie primär unter französischen, hispanistischen und lusitanistischen Gesichtspunkten betrachtet.

Vor diesem Hintergrund verfolgt die Sektion eine mehrfache Absicht: Einerseits versucht sie, methodologisch an die traditionelle Verbindung zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft anzuknüpfen, andererseits inhaltlich die diversen Transkulturationsprozesse beim Kontakt zwischen Europa und Amerika und deren Ausformungen in den diversen Gebieten der *America Romana* in den Blick zu nehmen. *Romanistik im Dialog* wird somit dreifach verstanden: als Dialog zwischen den Disziplinen, als Dialog zwischen dem romanischen Europa und dem romanisch geprägten Amerika und schließlich auch als inter-amerikanischer Dialog insofern, als die sprachlichen und literarischen Interferenzen zwischen den spanisch, portugiesisch und französisch geprägten Ländern untersucht werden.

Allgemeine Orientierungspunkte sind:

- Wie geht man innerhalb des romanisch geprägten Amerikas literarisch und sprachlich mit dem Neuen um (Integration/Destruktion)? Ist es eher als Bruch mit der Tradition oder als Tradition des Bruchs (Paz) zu begreifen? Ist dieser Umgang mit dem Neuen ein typisches Phänomen der Moderne oder vielmehr Spezifikum der Neuen Welt?
- Wie spiegeln sich Aspekte der Moderne wie die veränderten, beweglichen Formen der Zusammensetzung der Bevölkerung, wie urbane, politische und verkehrstechnische Umbrüche in Sprache und Literatur der *America Romana* wider? Lassen sich dabei Konstanten oder eher radikale regionale Unterschiede verzeichnen? Inwiefern stehen diese im Zusammenhang mit der Situation postkolonialer Kulturen, inwiefern bilden sie einen genuin amerikanisch-romanischen Weg heraus?
- Wie haben Buchdruck, Zeitungswesen, Film, Fernsehen, Neue Medien spezifische Ausdrucksformen in der ‚Neuen Welt‘ entstehen lassen? Wie finden diese Medien Eingang in die sprachliche und künstlerische Repräsentation? Ist diese inter-amerikanisch vergleichbar oder regional stark divergent? Lässt sich mit den neuen inter- und intranationalen medialen Anbindungsmöglichkeiten weiter Teile der Bevölkerung von einer Medienrevolution (in) der ‚Neuen Welt‘ sprechen, die die Implikationen der Medien in der ‚Alten Welt‘ übersteigt?

Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten, Grenzen und Grenzüberschreitungen der traditionellen Romanistik im Umgang mit dem romanischen Amerika: Führt die integrative Auseinandersetzung mit der *America Romana* zu anderen Erkenntnissen als etwa die Beschränkung auf Lateinamerika?

Kontakt: Christine.Felbeck@uni-trier.de

III. Medienkombination Oper: Romanistik im Dialog mit Medien-, Musik- und Theaterwissenschaften

Florian Mehlretter / Maria Imhof (Köln)

Die Sektion strebt eine Untersuchung der Oper in Hinblick auf die ihr eigene Medialität, sowie das Verhältnis von Wort und Ton an. Die verfolgten Ansätze werden literatur- und medienwissenschaftlich zentriert, aber musik- und theaterwissenschaftlich flankiert. Ein Schwerpunkt liegt auf der französischen und italienischen Oper des 17. bis 19. Jahrhunderts.

Sind Oper und Sprechtheater die materielle Dimension des Theaters gemeinsam, die Materialität der Körper, des Raumes, der ‚Inszenierung‘, sowie die Interaktion zwischen Bühne und Zuschauerraum, so unterliegt das theatrale Mediendispositiv einer ‚opernhaften‘ Transformation, indem z.B. die grundsätzliche anthropologische Achse Hand–Gesicht, die die theatrale Aufmerksamkeitsstruktur bestimmt, in der Oper modifiziert und der Körper selbst polarisiert wird, da insbesondere Stimmapparat und Lungensystem fokussiert werden.¹ Diese medialen Gegebenheiten sollen in die Operntexte hinein verfolgt werden: Vor diesem Hintergrund scheint die Häufigkeit der Luft- und Lungenthematik in den Sujets auch eine kulturelle Kodierung der Aufmerksamkeitsstruktur in der Oper zu sein. In diesem Zusammenhang lässt sich grundsätzlich die Frage nach der Stimme als zentralem Medium in der Oper stellen, die eng verknüpft ist mit der Frage nach der Erweiterung des Raumes (durch das Orchester, das sich vor der Bühne befindet, und bisweilen einer *banda* oder einem Orchester hinter oder auf der Bühne), sowie der nach dem Orchester als technischem Medium (Körperextension 2. Grades). Insbesondere in der französischen Oper spielt für die Definition des theatralen Raums auch der Tanz eine wichtige Rolle. Ist er zunächst (im 17. Jahrhundert) teilweise im Hinblick auf die Trennung von Bühne und Zuschauern ein grenzüberschreitendes Phänomen (Tanz der Hofgesellschaft), so entwickelt er sich im 18. Jahrhundert durch Spezialisierung und Abgrenzung zum lediglich der Betrachtung dargebotenen Ballett, also (ähnlich dem Stimmgebrauch) zu einer überhöhten, ausgestellten Form von Momenten jener Körperlichkeit, die auch der Zuschauer in weniger vollendeter Form an sich spürt.

Der diskursgeschichtliche Kontext, auf den diese systematischen Überlegungen angewendet werden sollen, ist zu einem bestimmten historischen Moment stark beeinflusst von den Debatten um den Musikbegriff, die im 18. Jahrhundert in Frankreich geführt werden. So lassen sich ‚Körperlichkeit‘, ‚Inszenierung‘, ‚Medialität‘ und ‚Theatralität‘ vor dem Hintergrund der ‚französischen‘ Traditionslinie (Stimme und Orchester als Repräsentation mittel von Harmonie) und der ‚italienischen‘ (unmittelbare Präsenz der Affekte in der Stimme) beschreiben.² Die aus dem Barock überkommene musikalische Affektlehre wird so bereits im 18. Jahrhundert in einen neuen medientheoretischen Kontext eingebettet und in dieser Hinsicht transformiert. So sind Musik und Wortsprache einerseits als verwandt zu betrachten, weil beide als Zeichensysteme aufgefasst werden können, andererseits rückt nun zunehmend

¹ Vgl. André Leroi-Gourhan, *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

² Vgl. ausführlich: Christine Lubkoll: *Mythos Musik. Poetische Entwürfe des Musikalischen in der Literatur um 1800*, Freiburg im Breisgau: Rombach 1995.

die Materialität der Stimme selbst in den Fokus der Betrachtung und Darstellung; sie fügt dem Zeichenhaften eine mediale ‚Spur‘ hinzu.³

Ziel der Sektionsarbeit wird sein, auf medientheoretischer Grundlage die Auswirkungen dieser Entwicklungen auf die Oper zu untersuchen und einen möglichen Zusammenhang mit den ihr eigenen Sujets zu ergründen.

Kontakt: maria.imhof@uni-koeln.de

IV. Möglichkeiten und Grenzen von Zeugenschaft in den romanischen Literaturen

Alexandra Ortiz Wallner (FU Berlin) / Claudia Nickel (Hamburg)

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts entstehen in den romanischen Literaturen vermehrt Texte, die sich als Zeugnis verstanden wissen wollen. Abhängig vom historischen und kulturellen Kontext bezieht sich der Begriff des Zeugnisses auf unterschiedliche Phänomene und Ausprägungen. So beschreibt ‚testimonio‘ seit den 1960er Jahren jene Texte in der lateinamerikanischen Literatur, in denen die Lebensgeschichte von bisher marginalisierten Bevölkerungsgruppen erzählt wird. In der europäisch geprägten Literatur- und Kulturwissenschaft wird das Konzept ‚témoignage‘ vor allem in Verbindung mit den Ereignissen des Holocaust und ihrer sprachlichen und literarischen Verarbeitung durch die Überlebenden genutzt.

Trotz der unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexte lassen sich Gemeinsamkeiten feststellen. Zeugnistexte fungieren als „Archiv der Erinnerung“ (Segler-Meßner 2005) in denen der Zeuge für etwas steht, das ansonsten „dem Vergessen oder dem Verdrängen preisgegeben“ wäre (Baer 2000). Bezeugt werden Ereignisse und Erfahrungen unterschiedlicher Art, z.B. Gewalt, Krankheiten und Naturkatastrophen. Die Textproduktion ist sehr heterogen und umfasst sowohl Texte öffentlicher als auch privater Art wie Berichte der Wahrheitskommissionen, Chroniken, Interviews, Tagebücher, Erzählungen und Romane. Zeugenschaft situiert sich somit in einem Spannungsfeld von historischer Aufarbeitung, Psychoanalyse und Literatur. Der vielschichtige Prozess des Zeugnisablegens wirft weitere Fragen auf, die in der Sektion – innerhalb der Romanistik (Sprach-, Literatur-, Kulturwissenschaften) und im Austausch mit anderen Fachdisziplinen – diskutiert werden sollen: Status des Zeugen, Authentizität des Zeugnisses, Repräsentation und Literarisierung, Adressaten, Rezeption und Funktionen von Zeugnissen.

Der Schwerpunkt wird in der Sektion bewusst auf das Medium Text gelegt, um literarische, ästhetische und narratologische Mittel und Aspekte herauszuarbeiten, die den verschriftlichten Prozess des Bezeugens charakterisieren. Aktuelle Debatten zeigen, dass „eine strikte Trennung zwischen ästhetischen und ethischen Kriterien nicht mehr aufrecht erhalten [werden] kann“ (Walter 2006) und fiktionale und diktionale Elemente ineinandergreifen. Ziel ist es, die verschiedenen Textformen des Zeugnisses, aber auch die unterschiedlichen Beschreibungsansätze auf Differenzen und Parallelen hin zu untersuchen. Eine Begrenzung auf

³ Vgl. Sibylle Krämer: „Das Medium als Spur und als Apparat“, in: dies: *Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1998, S. 73 - 94.

eine bestimmte historische Epoche wird dabei nicht vorgenommen, um Momente und Entwicklungen von Zeugenschaft sichtbar zu machen.

Kontakt: aortiz@zedat.fu-berlin.de, claudia.nickel@uni-hamburg.de

V. Kunst und/oder Technik? Zur Tradition eines Dialogs und seiner Neupositionierung im Barock und Rokoko der Romania

Angela Oster (München)

Die Formel „Kunst ,und` Technik“ wird in der jüngsten Vergangenheit weitgehend als Ausdruck einer Problematik aufgefasst: „Kunst ,und` Technik“, das bedeutet so viel wie „Kunst ,oder` Technik“. Daran haben auch die programmatischen Vorstöße bspw. der futuristischen Manifestliteratur oder Benjamins „Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“ wenig geändert. Bekanntlich gingen aber dem skeptischen Ressentiment der (Post)Moderne optimistischere Sichtweisen auf Kulturen von Kunst und Technik voran. Die Forschung hat dies bspw. für den Bereich der Renaissance intensiv aufgearbeitet.

Was hingegen bislang noch kaum gebührende Beachtung gefunden hat, ist die epochale Scharnierstelle von Barock und Rokoko in Hinblick auf die Interaktion von Künsten (vor allem der Literatur) und Techniken. Dies dürfte nicht zuletzt in dem Umstand begründet liegen, dass die epochalen Konstrukte von Barock und Rokoko, anders als in den kunsthistorischen und musikologischen Nachbardisziplinen, in den Philologien (allen voran der Romanistik) wenig Zustimmung gefunden haben. Bezeichnungen wie Klassik, Aufklärung oder Empfindsamkeit sind hier nach wie vor konsensfähig.

Im Rahmen des Erkenntnisinteresses der Sektion stellen hingegen ‚Barock‘ und ‚Rokoko‘ genau diejenigen epistemischen Konfigurationen im 17. und 18. Jahrhundert bereit, in denen sich Interaktionen von Kunstobjekten und technischen Apparaturen besonders prägnant entfalten konnten. Dabei ist es vor allem die literarische Romania, die im experimentellen Dialog von Kunst und Technik eine Neupositionierung ihrer poetologischen Zentralbegriffe erprobt. Konzepte und Terminologien der ‚Natur‘ werden in der Schnittstelle von Kunst und/oder Technik neu positioniert. Ähnliches gilt für die Poetologeme des Geschmacks, des Interesses, des Wunderbaren, der Metaphern- und Figurenlehre oder des Ingeniums/des Ingenieurs. ‚Sub specie machinae‘ entfaltet sich im Barock und im Rokoko eine ausgeprägte Dialogkultur von Kunst und Technik: Descartes‘, Diderots oder Galileis Schriften sind nur besonders prominente Beispiele für eine neue Blütezeit technisch-ästhetischer Prozesse.

Diese stellen buchstäblich eine innovative ‚Rahmen‘kultur bereit, in der die später so genannten paratextuellen Elemente und ihre technische Instrumentalisierung (u.a. Kunsthandwerk von Vignetten, Falten und Rüschen, Ornamente) richtungsweisende Funktionen übernehmen, die sich bis auf den heutigen Tag in Konzepten des ‚Designs‘ oder der ‚objets d‘art‘ fortgesetzt haben. Auch die bislang eher diffus gefassten Übergänge und Kontinuitäten resp. Differenzen zwischen den barocken und früh-aufklärerischen Zeiträumen, so eine weitere Zielsetzung der Sektion, sollen im speziellen Fokus dialogischer Schnittstellen von Technik und Ästhetik präziser beschrieben werden.

Kontakt: angela.oster@gmx.de

VI. Überall der Andere/ „Ceci n'est pas l'autre“ – Diskursivierung von Alterität in Texten des 16.-19. Jahrhunderts

Susanne Greilich (Regensburg) / Karen Struve (Bremen)

Barbaren, Türken, Wilde und Indianer bevölkern seit dem 16. Jh. nicht nur die schöngestige Literatur, sondern ebenso sehr Reisetexte, Enzyklopädien, philosophische Traktate und historiographische Werke. Der Repräsentation bzw. Konstruktion des „Anderen“ ging eine grundlegende Erfahrung von Alterität voraus, die man durch Klassifikation und Namensbelegung der unbekanntenen Flora, Fauna und Sitten sowohl zu fassen wie zu beherrschen suchte. In naturwissenschaftlicher wie anthropologischer Hinsicht wurde das „Andere“ in europäische Diskurse eingebettet (cf. Bitterli 1976, Lüsebrink 2006). Dies gilt sowohl für die *Historias* der Eroberung Amerikas des 16. und 17. Jhs. wie die im Gefolge der großen Entdeckungsreisen des 18. und 19. Jhs. stattfindende Auseinandersetzung mit dem Wesen des Fremden (cf. Todorov 1989): Über Kategorisierungs- und Hierarchisierungssysteme (Linné, Buffon, humboldtscher *Kosmos*) konnten nicht nur die dingliche Welt systematisch erfasst, sondern auch die konstatierten Unterschiede zwischen den einzelnen Nationen mit unterschiedlichen Entwicklungsstadien hin zu einem europäischen Zivilisationsstatus erklärt werden. Zugleich entwickelten sich mit dem „bon sauvage“ Projektionen auf andere Lebensformen als Antithese zur europäischen Zivilisation (cf. Fludernik 2002).

Fremdheitskonstruktionen sollen in der Sektion in einen doppelten Untersuchungshorizont gestellt werden: Zum einen soll es um die den jeweiligen Texten inhärenten Alteritätsdiskurse gehen, zum anderen um die Formen der Vertextung von Alterität durch narrative, intertextuelle, rhetorische Verfahren. Die Frage nach den Funktionen der Repräsentation „fremder“ Artefakte führt „dingliche“ wie anthropologische Untersuchungsachsen zusammen: Wie stellt sich die Diskursivierung des Anderen dar etwa in der Beschreibung von exotischen Gewürzen, Kaffee, spezifischen technischen Geräten (cf. Despoix 2009)? Auch bietet sich eine Analyse generischer Aspekte an, d.h. die Frage danach, wie sich die Diskursivierung von Alterität in Relation zur Gattung gestaltet. Hierbei können die Texte prinzipiell auf die Ambivalenz hin gelesen werden, die sich in den Konstruktionen von Eigenem und Fremdem entfaltet. Einerseits könnte man den Blick für alterisierende, exotisierende Mechanismen im Sinne eines postkolonialen „othering“ offen halten, andererseits sind diese Konstruktionen stets in Wechselwirkung mit der literarischen Gestaltung von Selbstbildern zu denken (cf. White 1986, Hölz 2002).

Für das zu analysierende Korpus der Sektion bieten sich Texte der Gesamtromania in der Ära kolonialer Eroberung und Entdeckung an. Zu denken wäre etwa an die spanische Historiographie des 16. Jhs. und die durch die *Conquista de America* beeinflussten Texte der frz. und span. Literatur des 16. bis 18. Jhs., die wegweisenden Schriften von Montaigne und Montesquieu, an literarische und enzyklopädische Texte der Aufklärung, die sich in der höchst ambivalenten Simultanität von Humanitätsdiskursen, Zivilisationskritik und marginalisierenden Konstruktionen des Anderen ansiedeln, sowie an orientalistische Texte des 19. Jhs.

Kontakt: susanne.greilich@sprachlit.uni-regensburg.de, kstruve@uni-bremen.de

VII. Lyrik-Übersetzungen zwischen *imitatio* und poetischem Transfer

Carolin Fischer (Pau) / Beatrice Nickel (Stuttgart)

Jede Übersetzung stellt eine Herausforderung an den jeweiligen Übersetzer dar, doch ist diese ungleich größer, wenn es sich um Lyrik handelt. Diese zeichnet sich ja gerade durch ein ‚uneigentliches‘ Sprechen und einen hohen Grad an Ambiguität aus. Außerdem muss Lyrik schon aus textökonomischen Gründen Sprache maximal artifiziell verwenden.

Dennoch wird und wurde sie zu allen Zeiten in andere Sprachen übertragen, und zwar sowohl von Dichtern als auch Übersetzern. Zu unterscheiden wäre hier zwischen ausgesprochen poetischen Übersetzungen, die primär ästhetischen Grundsätzen folgen, und solchen, die primär philologisch exakt vorgehen. Einerseits gibt es ausgesprochene Blütephasen und solche, in denen die Lyrikübersetzung marginal wird, andererseits sind bestimmte Werke über die Jahrhunderte immer wieder neu übersetzt worden. Paradebeispiel sind Shakespeares *Sonnets* (1609), die erst kürzlich Gegenstand einer umfangreichen internationalen Anthologie wurden (*Shakespeare's Sonnets Global*, 2009), oder Petrarcas *Canzoniere*, dessen Gedichte – vornehmlich Sonette – seit der Frühen Neuzeit bis heute Dichter, Übersetzer und Philologen anregen. Dabei ist es im Rahmen des Petrarkismus mitunter schwer zu entscheiden, ob es sich um eine *imitatio* oder eine *variatio* der jeweiligen Vorlage handelt.

Es ist sicher kein Zufall, dass die Frühe Neuzeit eine der Blütephasen der Lyrikübersetzung ist, da der *imitatio* bekanntlich eine zentrale Stellung in den zeitgenössischen Poetiken eingeräumt wurde und Übersetzungen die Form der *imitatio* mit größtmöglichem Intertextualitätsgrad darstellen. „La plus vraie espèce d'Imitation, c'est de traduire“, heißt es in diesem Sinne schon im *Art poétique* (1555) von Jacques Peletier du Mans.

Ausgehend von diesem Befund stellt sich die Frage, ob der Begriff ‚Übersetzung‘ geeignet ist, oder ob nicht ‚Umdichtung‘, ‚Nachdichtung‘ oder ‚Adaptation‘ den Kern der Sache besser treffen würden. So hat der Hauptvertreter des *spatialisme*, Pierre Garnier, erklärt, seine Gedichte seien nicht „traduisibles“, sondern „transmissibles“.

Zeitlich ist der Gegenstand der Sektion nicht beschränkt, sondern eine möglichst breite Streuung ist gerade erwünscht. Es soll gezeigt werden, dass das Verfahren der Lyrikübersetzung nicht auf eine bestimmte literaturgeschichtliche Periode (z.B. die Frühe Neuzeit) oder einen thematischen Schwerpunkt (z.B. den Petrarkismus) zu beschränken ist, sondern es sich um ein überzeitliches und internationales Phänomen handelt, das die unterschiedlichsten lyrischen Gattungen betrifft.

Kontakt: caroline.fischer@univ-pau.fr, beatrice.nickel@gmx.de

VIII. *Storytelling* in der Romania. Die narrative Produktion von Identität nach dem Ende der großen Erzählungen

Charlotte Krauss (Strasbourg) / Nadine Rentel (Wien) / Urs Urban (Strasbourg)

Genau in dem Moment, in dem Jean François Lyotard das Ende der großen Erzählungen diagnostiziert, setzt eine neue Lust am Erzählen ein – und zwar nicht nur in der Literatur, sondern auch und vor allem in Bereichen, in denen das Geschichtenerzählen bislang eher als suspekt galt. In den USA, zunehmend aber auch in der Romania, sind Politik und Wirtschaft immer öfter von der Suche nach der richtigen Geschichte bestimmt: Die eigene Vergangenheit, politische Absichten und Produkte werden in Form von Erzählungen verbreitet und legitimiert. Während die Literaturwissenschaft nach wie vor mit der Problematisierung von Erzählstrategien beschäftigt ist, sind die Handbücher für effizientes *Storytelling* inzwischen längst weltweit zum Standardprogramm für die Kommunikationsberatung geworden. Dabei beruhen die hier vermittelten Techniken gerade auf den Erkenntnissen der (literaturwissenschaftlichen) Narratologie – von Roland Barthes, Gérard Genette und anderen.

In Frankreich wird das Phänomen des *Storytelling* seit dem Erfolg von Christian Salmons gleichnamigem Buch aus dem Jahr 2005 wahrgenommen. Mit unserer Sektion wollen wir gezielt Literatur- und Sprachwissenschaftler zusammenbringen, um die Bedeutung des *Storytelling* in der Romania kritisch zu untersuchen. Dabei stellen sich die folgenden Fragen: In welchen Bereichen gesellschaftlichen Lebens wird erzählt, und wie sind diese Erzählungen aufgebaut? Gibt es Unterschiede zwischen Erzählstrategien verschiedener Diskursbereiche? Welche Erzähltechniken werden beim *Storytelling* angewandt, und welche Rolle spielen dabei Narratologie und Semiotik? Im Hinblick auf die Romania soll explizit auch die Frage nach möglichen kulturellen Spezifika aufgeworfen werden. Für die verschiedenen Länder erscheint uns beispielsweise die (auch vergleichend ausgerichtete) Analyse folgender Achsen besonders vielversprechend:

- Die Veränderungen des politischen Diskurses durch die an der politischen Kultur der USA orientierte Fokussierung auf Einzelpersonen.
- Die aktuelle Entwicklung in der Wirtschaft: Unternehmenskommunikation, Firmenauftritte im Internet, Werbung in ihren unterschiedlichen medialen Erscheinungsformen.
- Das Entstehen virtueller sozialer Netzwerke und die Produktion von Identität im Internet.
- Die Reflexion nicht-literarischen Erzählens in der Literatur, von Beigbeders Roman aus der Werbebranche, *99 Francs*, bis hin zu den kürzlich von Saramago veröffentlichten Texten seines Blogs aus den Jahren 2008/2009.

Sektionssprachen: Deutsch, Französisch, Spanisch

Kontakt: ckrauss@unistra.fr, nadine.rentel@wu.ac.at, uurban@unistra.fr

IX. Mehrsprachigkeit im Kino des 21. Jahrhunderts

Eva Erdmann / Andreas Blum (Erlangen)

Die Sektion widmet sich dem Phänomen der Mehrsprachigkeit im Film, das in jüngeren Kinoproduktionen auffällig in den Vordergrund rückt. Bemerkenswert ist, dass ein audio-visuelles Medium seine Aufmerksamkeit auf die Sprache und auf Sprachen konzentriert und seine *plots* und *actions* darauf ausrichtet. Die Sektion will sich diesem Phänomen sowohl medientheoretisch nähern als auch solche Beiträge sammeln, welche die Frage nach der Darstellung und Funktion von Mehrsprachigkeit unter verschiedenen Aspekten an Filmbeispielen, in denen romanische Sprachen an dieser Mehrsprachigkeit beteiligt sind, aufgreifen.

Die Konfrontation mit Fremdsprachen und Kommunikation mit sprachlich "fremden" Personen ist im 21. Jahrhundert im Kontext globaler, multilingualer Sprachmilieus ein lebensweltliches Phänomen. Auch im aktuellen Kino dient die Mehrsprachigkeit seltener allein dem Erzeugen von Gesamtauthentizität. Sprachvielfalt und Sprachbarrieren erfordern neue Techniken kommunikativen Handelns, die der Kinofilm als realistische Alltagsproblematik aufgreift.

Die romanischen Sprachen sind in mehrsprachigen Filmen auf verschiedene Weise involviert. Die spezifische kulturelle Bedeutung einzelner romanischen Sprachen und Dialekte wird durch die Mehrsprachigkeit hervorgehoben. Neben Produktionen romanischsprachiger Länder, die den Sprachtransfer konstant thematisieren (z.B. das spanische Filmwerk von Pedro Almodóvar), rücken auch Filme in den Blickwinkel, in denen die romanische Sprache die "andere" Sprache ist (z.B. das Gypsy in *Snatch*, Großbritannien 2000). Zudem ist die Problematik der audiovisuellen Übersetzung (Synchronisation, Untertitel) aus oder in eine romanische Sprache als eine Frage der Rezeption und Vermarktung von Filmen zu berücksichtigen (z.B. *Inglourious Basterds*, USA/Deutschland 2009).

Folgende Einzelaspekte der Mehrsprachigkeit im Film sollen differenziert werden: Darstellung von professionellen und nicht-professionellen Sprachmittlern, d.h. Übersetzer, Dolmetscher, Sprachlehrer, Vorleser (z.B. *Los abrazos rotos*, Spanien 2009), Fremdspracherwerb (z.B. *Va, vis et deviens*, Frankreich/Belgien/Israel/Italien 2005), Kommunikation mittels Geheimsprachen (z.B. *Ocean's Twelve*, USA/Australien 2004), fremdsprachlicher Akzent (z.B. *L'anglaise et le duc*, Frankreich/Deutschland 2001), Sprachenwechsel und *code-switching* (z.B. *L'Auberge espagnole*, Frankreich/Spanien 2002).

Die Beschränkung auf Filme der letzten zehn Jahre beruht auf der Zielsetzung, aktuelle Entwicklungen der Mehrsprachigkeit im Kino zu prüfen. Es sind sprach-, medien-, literatur- und übersetzungswissenschaftliche Beiträge zu allen romanischen Sprachen willkommen.

Kontakt: andreas.blum@roman.phil.uni-erlangen.de,
eva.erdmann@roman.phil.uni-erlangen.de

X. Rumänien – Praktiken medialer Inszenierung und Transformierung

Michèle Mattusch / Maren Huberty (HU Berlin)

Seit den Studien zur medialen Inszenierung der Ceaușescu-Prozesse, der Untersuchung und kritischen Beleuchtung des Booms der Printmedien in den 90er Jahren und den selbstkritischen Analysen zur medialen Inszenierung von Politik, ja des Landes überhaupt, scheint es still geworden, wenn es um Fragen der Mediatisierung im gegenwärtigen Rumänien und den rumänophonen Ländern geht. Doch dürften die harten Technikschübe und Medienumbrüche der letzten Jahrzehnte mehr Fragen aufwerfen, als bisher in Angriff genommen wurden, fordern sie doch dazu auf, zu untersuchen, wie mediale Inszenierungen Sinnbildungsprozesse orientieren, neue Formen der individuellen und kollektiven Selbstdarstellung hervorbringen und veränderte Wahrnehmungs- und Erfahrungsvermittlungen konstituieren.

Allerdings fällt eine medientheoretische Verortung im Moment nicht leicht, ist der Medienbegriff doch in Verruf geraten. Medien, so heißt es, stellen eine mittelnde Unbestimmtheit dar, ohne selbst unmittelbar präsent zu sein. Medienprozesse seien deshalb gar nicht unabhängig von Sprach-, Zeichen- oder Bildprozessen vorstellbar. Die Sektion nimmt sich deshalb vor, neben den traditionellen auch andere Fragen zu stellen. Medien, so glauben wir, lassen Sachverhalte erscheinen, sie repräsentieren, ordnen, stellen her und führen auf. Sie können kreative Praktiken generieren, zu neuen Formbildungen und hybriden Darstellungsmodi anreizen, sprachliche Entwicklungsprozesse beeinflussen und eine neue Nähe literarischer Sachverhalte hervorbringen. In diesem Sinne möchte unsere Sektion mediale Praktiken in der rumänischen und rumänophonen Kultur, ihre hybriden Darstellungsmodi, ihre Formen der „Präsentifikation“, Verdichtung und Intensivierung, aber auch ihre nicht selten prekären kulturellen Auswirkungen untersuchen. Dabei sollen neben den Entwicklungen in Rumänien auch parallele oder divergierende Prozesse in der Republik Moldau sowie die durch Migration und Diaspora bestimmte Medienkultur und ihre kommunikative Vernetzung einbezogen werden.

Den Dialogbegriff wollen wir deshalb dahingehend verstehen, dass in unserer Sektion Sprache, Literatur und Bildlichkeit in ein wechselseitiges Verhältnis zueinander treten und in ihrer Transformierung gesichtet werden. Über die Untersuchung der Praktiken medialer Inszenierung sollen schließlich die verschiedenen Disziplinen der Rumänistik miteinander in Dialog treten.

Zur besseren Orientierung schlagen wir drei Schwerpunktbereiche vor:

- Praktiken der Mediatisierung und Inszenierung beim Aufbruch der neuen Medien
- Praktiken der medialen Transformation
- Formen sprachlich-poetischer Inszenierung und Mediatisierung

Kontakt: maren.huberty@rz.hu-berlin.de, michele.mattusch@rz.hu-berlin.de

XI. Politische Korrektheit in der Romania: Sprachdiskurs und Sprachzensur in Politik, Gesellschaft, Medien und Literatur

Ursula Reutner (Passau) / Elmar Schafroth (Düsseldorf)

Die Emanzipation von Farbigen und Frauen führte in den Vereinigten Staaten von Amerika zu verschiedenen Maßnahmen, die unter der Bezeichnung *Political Correctness* kontrovers diskutiert wurden. Ausgehend von den USA hat das Streben nach Politischer Korrektheit dann Kanada sowie europäische und lateinamerikanische Staaten erreicht. In ihnen wurden Grundgedanken der Bewegung übernommen, diese gleichzeitig aber auch an die Verhältnisse vor Ort angepasst und entsprechend modifiziert.

Weitgehend aufgehoben ist auf beiden Seiten des Atlantiks inzwischen die Restriktion auf die Bereiche Ethnie und Geschlecht. So schließt der Begriff heute auch Diskursvorgaben und -empfehlungen zum Schutz weiterer qualitativer Minderheiten ein, denen im höflichen Umgang teilweise schon immer Rücksicht entgegen gebracht wurde, teilweise aber auch erst durch einen jüngst vollzogenen Bewusstseinswandel. In beiden Fällen kommt den Minderheiten heute eine verstärkte Aufmerksamkeit zu, die sich in den Staaten der Europäischen Union auch in dem 2006 erlassenen Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz niederschlug, das „Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen sucht“ (§ 1). Dabei kann Politischer Korrektheit zweifelsohne auch eine sichtbar machende Kraft innewohnen: wie im Falle neuer Femininbildungen für Berufsbezeichnungen z.B. das – im Horizont eines hierfür günstigen gesellschaftlichen und politischen Klimas verortbare – Bestreben, die Gleichbehandlung durch sprachliche Innovation zu erreichen.

Politische Korrektheit meint aber auch im Foucaultschen Sinne das Recht, etwas Bestimmtes sagen zu dürfen, die Autorität, es zu stigmatisieren, wenn es gesagt wurde, und die Macht, zu verhindern oder sogar zu verbieten, dass es überhaupt gesagt wird. Diese Seite der *Political Correctness* kann thematisch ebenfalls mit Minderheiten zu tun haben und betrifft dann z.B. den Schutz von Glaube und Religion, wie er im Streit um die Mohammed-Karikaturen ebenso zum Ausdruck kommt wie in der Entrüstung über Blasphemie in Werbung, Theater- und Operninszenierungen oder den bildenden Künste. Doch geht sie weit darüber hinaus und schließt auch Bereiche wie Krieg, Wirtschaft und Sozialpolitik ein, in denen Diskurstabus die offene Thematisierung bestimmter Tatsachen verhindern. In einigen Gesellschaften scheint sich gerade diese Tendenz immer mehr auszubreiten und droht zu dem zu führen, was Jean-Claude Boulanger schon 1986 *interdiction* genannt hat: Begriffe aus thematisch problematischen Feldern – werden plötzlich negativ konnotiert und somit schleichend tabuisiert, wie der Fall Eric Zemmour in Frankreich im Jahre 2008 mit Bezug auf den Begriff der Rasse gezeigt hat.

In der Sektion sollen aus sprach-, literatur- und medienwissenschaftlicher Sicht die Auswirkungen der neuen Mentalität in den romanischsprachigen Ländern beschrieben und verglichen werden. Dabei geht es insbesondere um Diskursnormen im öffentlichen Bereich:

- Thementabus und Sprachverwendung in den Medien,
- Normverstöße und Zensur in der ästhetischen Kommunikation

- (Literatur, Theater, Kunst, Werbung),
- Sprachgebrauch in der Politik einschließlich verhüllend-korrekt, missverständener oder drastisch-unkorrekt Verwendungen,
 - Bezeichnungsvorgaben durch internationale Organisationen und nationale Institutionen,
 - Formen normativer oder repressiver Sprachregelungen in der Sprachgeschichte.
 - Über den tatsächlichen Sprachgebrauch hinaus interessiert die Umsetzung politischer Korrektheit in sprachvermittelnden Werken:
 - Lexikographische Praxis der Aufnahme neuer Bezeichnungen,
 - Umgang mit Markierungsangaben bei verletzenden Ausdrücken und Euphemismen,
 - Berücksichtigung von Feminisierungsbestrebungen in der Grammatikschreibung,
 - Politische Korrektheit in der Formulierung von Beispielen in Grammatiken und Schulbüchern,
 - Politische Korrektheit als Thema in Lehrwerken.

Nicht zuletzt sollen unter Bezug auf sprachphilosophische Grundlagen auch die Sinnhaftigkeit und Problematik von Bezeichnungsveränderungen und Sprachzensur diskutiert werden.

Kontakt: Ursula.Reutner@uni-passau.de

3.4 Didaktik

I. Die „neue“ Kompetenz Sprachmittlung – eine Herausforderung für die Didaktik der romanischen Sprachen und Literaturen

Andrea Rössler (Bochum) / Daniel Reimann (Würzburg)

Die „neue“ Kompetenz Sprachmittlung stellt für Lernende der romanischen Sprachen eine ebenso große Herausforderung dar wie für die Didaktik der romanischen Sprachen und Literaturen. Neben der traditionellen Form der textäquivalenten Übertragung in die oder aus der Fremdsprache werden in der Folge des *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen* und der *Bildungsstandards für die Erste Fremdsprache* auch Formen wie die paraphrasierende oder zusammenfassende Übertragung aus einer in eine andere Sprache oder die mündliche Mediation als Sprachmittlungskompetenzen ausgewiesen.

Das didaktische Potenzial einer so weit gefassten Sprachmittlungskompetenz für den Fremdsprachenunterricht ist groß: Sprachmittlungsaufgaben scheinen u. a. geeignet für integriertes Fertigkeitentraining, für Strategietraining, zum kontrastiven Grammatik- und Wortschatzlernen und nicht zuletzt zur Förderung der Mehrsprachigkeit und Sprachlernbewusstheit. Zugleich erweist sich die Sprachmittlung als ein privilegierter Ort des inter- bzw. transkulturellen Lernens (vgl. Rössler 2008, Reimann 2010). Als insofern transversale und das Spektrum der traditionell ausschließlich fokussierten „four skills“ erweiternde Kompetenz darf die Sprachmittlung als eine wesentliche Neuerung des Fremdsprachenunterrichts im letzten Jahrzehnt gelten.

Auch im Bereich der Sprachmittlung sind die (sprachen-) politischen Forderungen der Bildungsplanung (KMK, Kultusministerien der Länder) wissenschaftlich fundierten Betrachtungsweisen und Analysen vorausgeeilt. Insbesondere die grundlegenden Erkenntnisse der Translationswissenschaften, der kontrastiven Pragmatik und Textsortenlinguistik, aber auch kulturwissenschaftliche Implikationen wurden von den Bildungsplanern bei der Entwicklung von Aufgabenprofilen für die Sprachmittlung nur unzureichend berücksichtigt. Das Potenzial dieses Aufgabenformats wird so bisher nicht genügend reflektiert und bei weitem nicht ausgeschöpft.

Insofern scheint eine Sektion des Romanistentages zur Sprachmittlung ein besonders geeigneter Ort, um Erkenntnisse der Translationswissenschaften, der Pragmatik, der Kulturwissenschaften und der Fremdsprachendidaktik synergetisch zur Weiterentwicklung der Aufgabenformate, Operatoren und (Leistungs-) Deskriptoren für den Unterricht in den romanischen Sprachen (Französisch/ Spanisch/ Italienisch) zusammenzutragen. Neben Fremdsprachendidaktikern und Fachvertretern aus den Kultusministerien (Ministerialvertreter, Landesinstitute, Lehrer) sind daher insbesondere auch Translations- und Kulturwissenschaftler und Linguisten zur Teilnahme an der Sektion aufgerufen.

Kontakt: andrea.roessler@rub.de, daniel.reimann@uni-wuerzburg.de

II. Kulturwissenschaft und Fachdidaktik im Dialog

Anja Centeno García / Christoph Oliver Mayer (Dresden)

Die öffentlich geführte Debatte um Berufsbezogenheit und gesellschaftliche Relevanz geisteswissenschaftlicher Disziplinen, die gerade im Zuge der Einführung der modularisierten und konsekutiven Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses forciert wurde, rückt nachhaltig die jüngeren Teildisziplinen Kulturwissenschaften und Fachdidaktik in den Mittelpunkt. Hier wie dort werden spezifische berufsbezogene Impulse gesetzt und ihre Etablierung hat an manchen Universitäten zu einer inhaltlichen Schwerpunktverschiebung geführt. Zugleich werden Ansätze wie Interkulturelles Lernen, *cultural awareness* oder Mehrsprachigkeitsdidaktik nur in enger Verzahnung von kulturhistorischen wie -theoretischen Erkenntnissen und didaktischer Forschung und Praxis entfaltet werden können. Die zunehmende Professionalisierung vor dem Hintergrund der Einforderung von Qualitätskonzepten ist ohne die Vernetzung der Disziplinen undenkbar und kann gerade auf diesem Weg einerseits die Legitimation von Fachwissenschaften im Berufsfeld Schule stärken sowie andererseits die Fachdidaktik in ihrer Stellung als eigenständige, anwendungsorientierte Wissenschaft stützen.

Die Sektion möchte die transdisziplinäre Orientierung der Romanistik und ihre diesbezügliche Innovationskraft anhand der Zusammenarbeit zwischen Kulturwissenschaftlern und Fachdidaktikern aufzeigen. Die kritische Bestandsaufnahme der beiden Disziplinen, Möglichkeiten des Dialogs und praktische Umsetzungsbeispiele der Zusammenarbeit auf inhaltlicher und institutioneller Ebene stehen dabei im Mittelpunkt. Exemplarisch werden somit in Verbindung von Wissenschaft und Praxis anhand der Kulturwissenschaften und des Berufsfeld Schule und Unterricht Forschungsperspektiven aufgezeigt, auf der Metaebene Reflexionen erwogen und zugleich in die konkrete Praxis umgesetzt. Vor diesem Hintergrund verpflichtet sich die Sektion einem expliziten Workshopcharakter, der durch vielfältige Methoden den Austausch befördert. Neben „klassischen“ Präsentationen sind die Teilnehmer zu Expertenrunden, Posterpräsentationen und einem innovativen Markt der Möglichkeiten eingeladen. Damit wird das eingeforderte Plädoyer nach einer wissenschaftlichen Profilbildung der Fachdidaktik wie einer praxisbezogenen Anwendbarkeit der romanistischen Kulturwissenschaften im Dialog vollzogen.

Kontakt: christoph.mayer@mailbox.tu-dresden.de

III. Potenziale didaktischer Transformationen - Welche Inhalte für einen kompetenzorientierten Unterricht in den romanischen Sprachen?

Birgit Schädlich (Göttingen) / Christoph Bürgel (Osnabrück)

Das Konzept der *Kompetenzorientierung* hat nicht nur fremdsprachliche Lehr- und Lernprozesse, sondern auch die fremdsprachendidaktische Forschung nachhaltig geprägt. Dabei liegt der Schwerpunkt vor allem auf der Konzeption von Kompetenzen und Kannbeschreibungen sowie auf Möglichkeiten und Formen ihrer Überprüfung.

Doch durch diese Ausrichtung der fremdsprachendidaktischen Diskussion ist die Frage, an welchen Inhalten und Themen Kompetenzen ausgebildet werden sollen, zunehmend aus dem Blick geraten – ja, es drängt sich sogar der Eindruck auf, dass Kompetenzen an beliebigen Inhalten erworben werden können. Dies muss insofern überraschen, als die Auswahl der Inhalte nicht nur einen erheblichen Einfluss auf die Motivation der Fremdsprachenlerner hat, sondern vor allem, weil sich der Erwerb interkultureller Handlungskompetenz auch immer und nur an spezifischen Inhalten vollzieht. Doch welche Inhalte sind geeignet, um bestimmte Kompetenzen zu erreichen? Im Hinblick auf dieses Verhältnis herrscht momentan ein hohes Maß an Klärungsbedarf.

Die Diskussion um die Kompetenzorientierung muss deshalb um geeignete bildungsrelevante Inhalte und Themen für den Fremdsprachenunterricht in den romanischen Sprachen erweitert werden.

Eine Reihe von Abhandlungen zum Verhältnis von Fachwissenschaften und Fremdsprachendidaktik hat sich entweder übergreifend mit Aspekten didaktischer Transformation fachlicher Inhalte (Schumann/Steinbrügge 2008) befasst oder einzelne fachwissenschaftliche Bereiche vor fremdsprachendidaktischen Fragestellungen akzentuiert: Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik (Bredella/Nünning/Surkamp 2004), Kultur- und Landeswissenschaften (Schumann 2005), Sprachwissenschaft und Fachdidaktik (Dahmen et al. 2009). Obwohl diese Bände hochrelevante Fachinhalte fachdidaktisch transformieren, bleibt das Konzept der Kompetenz meist unberücksichtigt.

Deshalb erscheint es sinnvoll und notwendig, den Blick erneut zu erweitern, d.h. nicht nur die Wissensbestände der Fachwissenschaften für den Fremdsprachenunterricht auszuschöpfen und Potenziale didaktischer Transformationen auszuloten, sondern sie vor allem mit dem Konzept der *Kompetenz* zu verzahnen.

Beiträge in dieser Sektion sollen deshalb das Verhältnis von fremdsprachlichen bzw. fachwissenschaftlichen Inhalten und Kompetenzen diskutieren, Vernetzungen deutlich werden lassen und Forschungsdesiderate herausarbeiten.

Kontakt: christoph.buergel@uni-osnabrueck.de

4. Unterstützung für den Wiederaufbau des haitianischen Bildungs- und Forschungswesens

Hilfe für Haiti

Nach dem schweren Erdbeben vom 12. Januar waren wir uns im Vorstand des DRV einig, dass der Verband nach Möglichkeit den Kollegen in Haiti beim Wiederaufbau ihres Instituts helfen sollte.

Nach Rücksprache mit den entsprechenden Stellen im Auswärtigen Amt wurde jedoch schnell deutlich, dass alle Hilfsmaßnahmen auf die Erstversorgung und den Aufbau grundlegender Strukturen konzentriert werden, an einen Wiederaufbau von Universitätsinstituten dachte und denkt noch niemand.

Wir haben als erste, symbolische Maßnahme einen offenen Brief zur „Unterstützung für den Wiederaufbau des haitianischen Bildungs- und Forschungswesens“ unterzeichnet.

Im Sommer hat sich nun eine konkretere Hilfsmaßnahme herauskristallisiert. Über Peter Stein von der HU Berlin wurde der Kontakt zu Juliette Sainton von der Université des Antilles et de la Guyane in Guadeloupe hergestellt. Frau Sainton kannte den Leiter des Instituts für angewandte Linguistik, Pierre Vernet, gut, der beim Erdbeben ums Leben gekommen ist. Sie hat Kontakt zu einigen seiner Doktoranden.

Pierre Vernet war es wichtig, dass seine Doktoranden Erfahrungen in Europa sammeln konnten, und so kam schnell die Idee auf, zu versuchen, einigen der Doktoranden einen Aufenthalt an einer deutschen Universität zu ermöglichen. Die ersten Anfragen sind gestellt, es gibt aber noch keine präzisen Maßnahmen.

Außerdem hat Frau Sainton Verbindungen zur Witwe von Pierre Vernet, die einen Verein zur Unterstützung des Wiederaufbaus des *Institut de linguistique appliquée* der Universität von Haiti gegründet hat. Auch hier soll geklärt werden, inwieweit der DRV bzw. seine Mitglieder dies unterstützen können.

Diese Maßnahmen sind noch in einem sehr frühen Stadium, im nächsten Mitteilungsheft können wir dann hoffentlich erste Erfolge vermelden und/oder konkrete Bitten um Unterstützung aussprechen.

Brigitte Burrichter

5. Ausschreibung des Elise Richter Preises

Der Deutsche Romanistenverband schreibt zum siebten Mal den Elise-Richter-Preis aus. Alle zwei Jahre wird dieser Förderpreis anlässlich des Romanistentages vergeben. Der Preis wird für herausragende Promotionen und Habilitationen verliehen und ist mit 1500 Euro dotiert. Alle Verbandsmitglieder sind vorschlagsberechtigt, Eigenbewerbungen sind nicht möglich. Eingereicht werden können Arbeiten, bei denen das Promotions- bzw. Habilitationsverfahren zwischen dem 01.04.2009 und dem 31.03.2011 abgeschlossen wurde. Ende der Vorschlagsfrist ist der 15. April 2011. Die Vorschläge werden an die Erste Vorsitzende des Deutschen Romanistenverbandes gerichtet:

Prof. Dr. Gabriele Knauer
Humboldt Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät II
Institut für Romanistik
Unter den Linden 6
D- 10099 Berlin

Dem Antrag wird ein Exemplar der Qualifikationsschrift beigelegt.

Der Preis trägt den Namen der Wiener Romanistin Elise Richter (1865-1943), die auf Grund ihrer innovativen wissenschaftlichen Leistungen als Namensgeberin gewählt wurde. Sie erhielt 1907 die Lehrberechtigung für romanische Philologie, die ihr 1938 aufgrund der rassistischen Gesetzgebung der Nationalsozialisten wieder entzogen wurde. Sie kam als Jüdin im KZ Theresienstadt um.

6. Mitteilung des Schatzmeisters

Liebe DRV-Mitglieder,
im Folgenden finden Sie einige Mitteilungen „aus der Schatzkammer“.

1. Jahresbeitrag

Den aktuellen Beitrag entnehmen Sie bitte der folgenden Tabelle:

	Normalbeitrag	Ermäßigter Beitrag*
Teilnehmer am Lasteneinzug	30,- Euro	12,- Euro
selbstzahlende Mitglieder	35,- Euro	15,- Euro

*) gültig für Ausgeschiedene, Studierende und Arbeitsuchende

2. Einzugsverfahren 2010

Wie die meisten Teilnehmer am Lasteneinzug unter Ihnen gemerkt haben, hat am 10. Juni 2010 das diesjährige Einzugsverfahren stattgefunden. Im Nachhinein wurde festgestellt, dass auch dieses Jahr Rücklastschriften nicht ganz ausgeblieben sind. Die Gründe für fehlerhafte Abbuchungen können unterschiedlich sein, weshalb wir solche Fälle einzeln prüfen müssen. Dafür werden wir in den nächsten Wochen alle Mitglieder, deren Jahresbeiträge trotz erteilter Einzugsermächtigung nicht eingezogen wurden, kontaktieren und um Überprüfung der uns vorliegenden Bankkoordinaten bitten. Sie können unsere Arbeit erleichtern und das Verfahren beschleunigen, wenn Sie umgehend auf unser Schreiben antworten. Dafür danken wir Ihnen bereits im Voraus. Nach Abschluss der Datenüberprüfung werden wir ein zweites Einzugsverfahren starten.

3. Nachfrist Selbstzahler

Wir bitten **selbstzahlende** Mitglieder im In- und Ausland den Jahresbeitrag 2010 sowie eventuelle noch ausstehende ältere Beiträge bis einschließlich **31. Oktober 2010** (Nachfrist) zu überweisen.

Kreditinstitut:	Kölner Bank
Bankleitzahl:	371 600 87
Kontonummer:	486757000

Für internationale Überweisungen:

International Bank Account Number (**IBAN**): **DE32 37160087 0 486757000**
EU Bank Identifier Code (**BIC**): **GENODED1CGN**

Bitte vergessen Sie nicht das Feld „Verwendungszweck“ auszufüllen.

4. Ausgeschiedene

Aus dem Dienst ausgeschiedene Mitglieder zahlen den **ermäßigten** Beitrag. Damit dies beim Einzugsverfahren berücksichtigt werden kann (sofern uns eine Einzugsermächtigung erteilt wurde), bitten wir ausgeschiedene Mitglieder, die noch nicht als solche in unserer Datenbank registriert sind, uns per Post oder E-Mail ihr Ausscheiden aus dem Dienst mitzuteilen.

Selbstzahlende ausgeschiedene Mitglieder können die Beitragsanpassung in ihrer nächsten Überweisung berücksichtigen, werden aber auch gebeten, sofern es nicht bereits geschehen, uns möglichst vor der Überweisung ihre Statusänderung mitzuteilen.

5. Mitglieder außerhalb Deutschlands

Ein internationales Einzugsverfahren hat sich in seiner finanztechnischen Umsetzung doch komplizierter erwiesen, als wir dachten. Viele Kreditinstitute im In- und Ausland – teilt uns unsere Hausbank mit – unterstützen das neue SEPA-Firmen-Lastschrift-Verfahren (noch) nicht, so dass in diesen Fällen doch keine internationale Abbuchung möglich ist. Unsere Hausbank hat außerdem nicht mit jedem ausländischen Kreditinstitut ein Kooperationsabkommen auf diesem Gebiet. Aus diesen Gründen ist derzeit ein Einzugsverfahren aus den Konten unserer Mitglieder außerhalb Deutschlands doch nicht möglich, so dass sie weiterhin Selbstzahler bleiben. Wir werden Sie informieren, wenn sich dabei etwas ändert.

6. Änderungsmitteilungen

Damit unsere Datenbank stets auf dem aktuellen Stand ist, bitten wir alle Mitglieder, uns jede datenbankrelevante Änderung (Adresse, Kontonummer, E-Mail etc.) umgehend mitzuteilen. Dazu verwenden Sie bitte das Änderungsmitteilungs-Formular auf unserer Homepage (unter „Mitgliedsbeiträge“).

Dr. Roberto Ubbidiente
Institut für Romanistik
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Tel. 030 2093 51 09
robertoberl@yahoo.de

Impressum

© Deutscher Romanistenverband e.V.
September 2010
www.deutscher-romanistenverband.de

Erste Vorsitzende:
Prof. Dr. Gabriele Knauer, Berlin
gabriele.knauer@romanistik.hu-berlin.de

Erste Stellvertretende Vorsitzende:
Prof. Dr. Brigitte Burrichter, Würzburg
brigitte.burrichter@uni-wuerzburg.de

Zweite Stellvertretende Vorsitzende:
Dr. des. Marina Ortrud M. Hertrampf, Regensburg
marina.hertrampf@sprachlit.uni-regensburg.de

Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit:
Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer, Mannheim
eckkrammer@phil.uni-mannheim.de

Schatzmeister:
Dr. Roberto Ubbidiente, Berlin
robertoberl@yahoo.de